

AMBERG-SULZBACHER LAND

Kirchenführer





Simultankirche St. Magdalena in Götzendorf (Gemeinde Illschwang)

➔ Inhalt

	Seite		
Zur Einführung	4 - 5	Illschwang	33
Amberg	6 - 11	Kastl	34 - 35
<i>Sonderthema</i>	<i>11</i>	Königstein	35 - 36
Ammerthal	12	Kümmersbruck	37
Auerbach	13 - 16	Neukirchen	38
Birgland	17	Poppenricht	39
Ebermannsdorf	17 - 18	Rieden	40 - 41
Edelsfeld	19	Schmidmühlen	42
Ensdorf	20	<i>Sonderthema</i>	<i>42</i>
Etzelwang	21 - 22	Schnaittenbach	43
Freihung	23	<i>Sonderthema</i>	<i>43</i>
<i>Sonderthema</i>	<i>23</i>	Sulzbach-Rosenberg	44 - 47
Freudenberg	24 - 25	<i>Sonderthema</i>	<i>47</i>
Gebenbach	26	Ursensollen	48 - 49
Hahnbach	26 - 28	Vilseck	50
Hirschau	29 - 30	Weigendorf	51
Hirschbach	31	<i>Sonderthema</i>	<i>51</i>
<i>Sonderthema</i>	<i>31</i>		
Hohenburg	32		



Liebe Gäste,

das Amberg-Sulzbacher Land ist reich an Kirchen und religiösen Schätzen. Viele regional und überregional bedeutende Besonderheiten wie Simultankirchen, Akanthusaltäre und Asam-Kirchen sind im Amberg-Sulzbacher Land ebenso beheimatet wie der älteste Kirchturm Bayerns oder die Mumie der kleinen Anna.

Um Gästen und Einheimischen einen kleinen Einblick in diesen sakralen Reichtum zu geben, hat das Tourismusbüro in Zusammenarbeit mit den Heimatpflegern die vorliegende Broschüre aufgelegt. Aufgrund der Fülle an Kirchen im Amberg-Sulzbacher Land musste jedoch eine Auswahl getroffen werden, die sich nach den Kriterien „Zugänglichkeit“ und „Bedeutung als Sehenswürdigkeit“ richtete.

Unser Dank gilt neben den Heimatpflegern, den örtlichen Pfarrern und den Gemeinden vor allem auch dem Bistum Regensburg, das mit einem finanziellen Beitrag die Erstellung und den Druck dieser Broschüre ermöglicht hat.

Wir wünschen uns, dass Besucher die hier vorgestellten Kirchen nicht nur als Ausflugsziel wahrnehmen, sondern auch als Zeugnisse des Glaubens sehen und einen Moment innehalten.

Ihr Team von der Tourist-Info



Impressum

Verfasser:

Armin Binder, Gabriele Bräutigam, Dieter Dörner, Dr. Markus Lommer, Horst Pirner, Dr. Adolf Rank, Andreas Reindl, Hermann Römer, Albert Rösch, Josef Schmauß, Christine Schormüller, Walter Schraml, Stefan Siegert, Hubert Zaremba, Pfarrämter im Landkreis, Klaus-Anton Altenbuchner, Heidi Kurz u.a.

Herausgeber:

Landkreis Amberg-Sulzbach
Marketing, Tourismus & Kultur
Schlossgraben 3
92224 Amberg
tourist@amberg-sulzbach.de
www.amberg-sulzbacher-land.de

Amberg-Sulzbacher Land 

Bildnachweis: Archiv Landratsamt Amberg-Sulzbach, Kommunen im Landkreis, Stadtmarketing Amberg e.V./Clemens Zahn, Andreas Schettler, Dr. Angela Wirsing, Simone Patzelt, Hajo Dietz, Carsten Röhnert, Sabine Müller, Lintacher Dorf- und Kulturverein e.V., evangelische Kirchengemeinde Rieden, Gerhard Matzke, Naturpark Hirschwald u.a.

Grafik & Design: www.darwincommunication.de

Druck: die printzen GmbH, 92224 Amberg

Nachdruck (auch nur auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers und des Herausgebers. Die Inhalte wurden nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert. Alle Angaben ohne Gewähr, Änderungen vorbehalten.

Mit freundlicher Unterstützung von:





Wallfahrtskirche Stettkirchen

➔ Zur Einführung

Die Entwicklung der politischen und kirchlichen Verhältnisse im Amberg-Sulzbacher Land

Während Amberg ab 1034 kaiserliches Lehen des Bistums Bamberg und dann bis 1329 in den Händen der Wittelsbacher war, regierten in Sulzbach bis 1188 die Grafen von Sulzbach und nach ihnen bis 1305 die Grafen von Hirschberg. Erst 1305 begann die gemeinsame Geschichte unter Wittelsbacher Herrschaft. Im Vertrag von Pavia 1329 erfolgte die Abtrennung von den bayerischen Wittelsbachern zur pfälzischen Linie. Amberg wurde wenig später Sitz des pfälzischen Statthalters, die zugehörige Obere Pfalz ein unveräußerlicher Teil der pfälzischen Besitzungen. Einen Einschnitt bildete 1353 ein Teilerwerb durch Kaiser Karl IV. Der nun entstandene böhmische Teil Bayerns (Neuböhmen) wurde von der Oberen Pfalz abgetrennt. Sulzbach wurde Hauptstadt des neu geschaffenen Landes. Bereits 20 Jahre später tauschte Kaiser Karl IV. seine Oberpfälzer Besitzungen gegen die Mark Brandenburg. Nun folgten 130 Jahre wechselnder Herrschaft wittelsbachischer Linien, bis infolge des Landshuter Erbfolgekrieges 1504/1505 Sulzbach dem neu gegründeten Fürstentum Pfalz-Neuburg zugeschlagen wurde.

Die verschiedenen Herrschaftsstrukturen in Amberg und Sulzbach bedingten auch unterschiedliche kirchliche Entwicklungen. In Pfalz-Neuburg wurde unter Pfalzgraf Ottheinrich I. 1542 der lutherische Glaube verbindlich eingeführt. In Amberg, der Hauptstadt der Oberen Pfalz, kam es bereits 1538 zur Abhaltung des ersten evangelischen Gottesdienstes in der Spitalkirche. Hier regierte der katholische Kurfürst Friedrich II., verheiratet mit Dorothea, evangelische Tochter von König Christian II. von Dänemark. Friedrich II. wollte einerseits es sich nicht mit dem katholischen Kaiser verderben, andererseits sicher seiner Gattin Zugeständnisse in Glaubensfragen machen – er überließ dem Volk und dem Rat der Stadt die Entscheidung.

1556 führte Ottheinrich I., Kurfürst und damit auch Herrscher über die Obere Pfalz, den evangelischen Glauben ein, den die Untertanen widerstandslos annahmen. Nachfolger des kinderlosen Ottheinrich I. wurde drei Jahre später der calvinistische Pfalzgraf Friedrich III. der Fromme. Obwohl der Calvinismus im Augsburger Religionsfrieden nicht behandelt wurde, sollte das Volk den Glauben der „Reformierten“ – man vermied den Begriff „Calvinisten“ – annehmen. Es kam zu Bilderstürmen und dem Verbot fast jeglichen Vergnügens. Das Volk weigerte sich den Glauben zu wechseln. Friedrich III. folgte sein lutherischer Sohn Ludwig VI. und diesem wiederum die calvinistischen Kurfürsten Friedrich IV. und Friedrich V.



Kirche St. Josef in Niederärndt

Nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg 1620, bei der Kurfürst Friedrich V., inzwischen König von Böhmen („Winterkönig“) und Anführer der Protestantischen Liga, gegenüber dem Habsburger Kaiser und dem ihn unterstützenden Herzog Maximilian I. (Katholische Union) unterlegen war, begann die Rekatholisierung der Oberen Pfalz. Diese war 1629 abgeschlossen. Beim Friedensschluss 1648 wurden die Religionsverhältnisse in der Oberen Pfalz nicht behandelt. Erst mit der Schaffung des modernen Bayern vor 200 Jahren war es Protestanten wieder möglich, sich in Altbayern, zu dem die Oberpfalz nun gehörte, niederzulassen.

Anders in dem Fürstentum Pfalz-Sulzbach, das 1614 als Teilherrschaft aus der jungen Pfalz hervorgegangen war. Während in Neuburg Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm bereits 1618 den katholischen Glauben wieder einführte, blieb Sulzbach unter Pfalzgraf August evangelisch. Gegen dessen Widerstand begann mit Unterstützung der in Amberg ansässigen Jesuiten die Rekatholisierung. Es blieb bei Teilerfolgen inmitten der Wirren des 30-jährigen Krieges und der Pest. 1644 übernahm Christian August, Sohn von Herzog August, die Regierungsgeschäfte.

Der Friedensschluss von 1648 schrieb die Religionsverhältnisse von 1624 fest – die Jesuiten mussten das Land verlassen. Christian August konvertierte zum katholischen Glauben und führte 1652 nach dem „Kölner Vergleich“ das Simultaneum, d. h. Gleichberechtigung zwischen Katholiken und Protestanten, ein. 1656 erreichte der Landesherr, Pfalzgraf Christian August, die uneingeschränkte Landeshoheit und gründete damit das Herzogtum Pfalz-Sulzbach. Zeitgleich gewährte er den Juden Niederlassungsrecht in der Stadt. Die jüdische Gemeinde von Sulzbach wurde ein erheblicher Wirtschaftsfaktor mit einer der bedeutendsten hebräischen Druckereien in Europa.

Der letzte Pfalzgraf von Sulzbach, Karl Theodor, der 1777 das Kurfürstentum Bayern geerbt hatte, löste 1791 die Regierung in Sulzbach auf. Mit dem Übergang Sulzbachs in das Kurfürstentum Bayern begann wieder die gemeinsame Geschichte Ambergs und Sulzbachs. Alle Kirchen im Sulzbacher Land wurden bis vor rund 100 Jahren von beiden Konfessionen genutzt. Mit der Industrialisierung kam es zu konfessionellen Verschiebungen der Bevölkerungsgruppen und damit zur sukzessiven Auflösung der Simultaneen. Neue Kirchen wurden gebaut. Sieben jedoch werden bis heute noch simultan genutzt. Der geschichtlichen Entwicklung entsprechend überwiegt heute im Gebiet des einstigen Herzogtums Pfalz-Sulzbach der evangelische, dagegen in der ehemaligen Oberen Pfalz der katholische Bevölkerungsanteil.



1 Amberg St. Georg

Die romanische Anlage der 1094 erstmals erwähnten „außerhalb der Stadt liegenden“ Kirche, deren äußeres Erscheinungsbild das älteste Amberger Stadtsiegel überliefert, wurde durch den 1359 begonnenen Bau der gotischen Basilika ersetzt. Die Gründe für den etwa 50 Jahre dauernden Neubau sind unbekannt. Während der Reformation blieb die Kirche weitgehend ungenutzt. Mit dem Übergang von St. Georg als Kollegkirche an die Jesuiten 1629 wurden die pfarrlichen Rechte auf St. Martin übertragen.



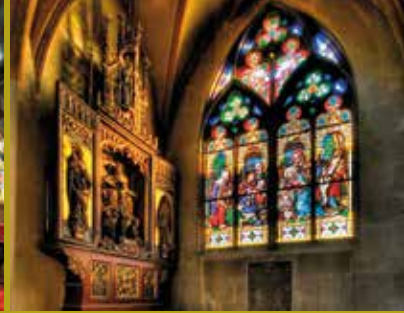
Nachdem Kurfürst Maximilian I. den Abriss der Kirche abgelehnt hatte, wurde sie in der Folgezeit barockisiert. 1652 erfolgte ihre Ausgestaltung in „erlesenem Weiß“ durch den italienischen Baumeister Francesco Garbani, ab 1718 die Gesamtstückierung und Schaffung von zwölf Stuckplastiken der Apostel durch Johann Baptist Zimmermann.

Auf dem Hauptaltar ist das Martyrium des Hl. Georg dargestellt, die Deckenfresken zeigen seinen Leidensweg: Beginnend am Portal bringt der Hl. Georg die Götzenbilder zum Einsturz, wird in siedenden Kalk getaucht, muss über glühende Kohlen laufen, wird gerädert und schließlich enthauptet.

Die Seitenkapellen entstanden in der Barockzeit. Auf dem linken Seitenaltar der Gründer des Ordens, Ignaz von Loyola mit den Attributen seiner militärischen Herkunft, davor der Altar der Bruderschaft vom Todeskampf Christi mit der Kreuzabnahme (Caspar de Crayer) und der Altar der Hl. Schutzengel, rechts der Franz-Xaverius-Altar (Caspar de Crayer), der Marienaltar mit dem während der Bilderstürme im Kloster Kastl geretteten Gnadenbild „Maria als der in den Flammen unversehrte Dornbusch“ und der Aloisiusaltar.

Beachtenswert ist das Chorgestühl, das Oratorium, die Kanzel mit dem Fanfarengel auf dem Schalldeckel und die Rokokoorgel. Der Kirchturm wurde in der für das Mittelalter typischen achteckigen Bauweise (Oktagon) errichtet. In dem „Hügel“ seitlich des Hauptportals befand sich ursprünglich der Karner mit der St. Ulrichs-Kapelle.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 kam die Kirche bis zu dessen Säkularisierung 1808 an den Malteserritterorden, 1923 wurde sie wieder Pfarrkirche.



2 Amberg St. Martin

Ende des 14. Jahrhunderts lässt sich das Vorhaben nachweisen, die ehemals romanische Kirche durch eine gotische Hallenkirche zu ersetzen.

St. Martin ist nach dem Regensburger Dom die zweitgrößte Kirche der Oberpfalz. Da während des Baues in der Vorgängerkirche weiterhin Gottesdienst gehalten werden musste, wurde die Kirche in zwei Bauabschnitten errichtet. 1421 begann man mit dem Bau des chorseitigen Teils, der bis zur Fertigstellung des turmseitigen Teiles 1510 mit einer Mauer verschlossen wurde. Auf der Marktplatzseite ist links vom Mittelportal noch die Trennfuge zwischen den beiden Bauabschnitten zu erkennen. Die beiden Figuren der Verkündigungsgruppe zielen den ursprünglichen Eingang.

Der Turm litt unter dem Beschuss im Spanischen Erbfolgekrieg und wurde im Stil des Barock neu aufgesetzt (Turmhöhe 91,5 m).

Auffallend ist das Fehlen von Strebe-
pfeilern als Stützkonstruktion. Diese bilden, als Wandpfeiler nach innen versetzt, einen Kapellenkranz. Eine Sondergotik, die sich in den ober-sächsischen Hallenkirchen fortsetzte. Die Verjüngung der Wandpfeiler ermöglichte die Gestaltung einer rund-
umlaufenden Empore.

Während der Reformationszeit – in rund 80 Jahren sollten die Amberger fünfmal den Glauben wechseln – hinterließen die Calvinisten eine jeglicher Ausschmückung beraubte Kirche. Lediglich das Taufbecken blieb erhalten. Im Zuge der Gegenreformation erfolgte die Ausgestaltung der Kirche im Stil des Barock. Das Altarbild von Caspar de Crayer über dem Aufgang

zur Sakristei zeugt noch davon. Zu sehen sind verschiedene Heilige bei der Verehrung Mariens.

Um 1870 wurde die Barockausstattung durch eine neugotische ersetzt. Wenige Teile aus der Gotik, wie die überlebensgroße Madonna mit Kind seitlich des Hauptaltars oder der Helenenaltar links vom Hauptaltar, stammen aus Profanbauten oder aus Kirchen außerhalb der ehemaligen Oberpfalz.



Außer dem Pfalzgrafen Rupert Pipan – das Grabmal befindet sich im Chorumgang – belegen über 20 Beisetzungen churfürstlicher Familienmitglieder die Bedeutung Ambergs in der Churpfalz. St. Martin ist zudem die größte Bestattungsstätte von Eisenhüttenleuten bzw. Hammerherren in Deutschland.

Ihrer Bedeutung wegen erhielt die Kirche 1980 von Papst Johannes Paul II. den Ehrentitel „Basilika minor“ verliehen.



3 Amberg Schulkirche

Der heute als „Schulkirche“ bezeichnete und dem Heiligen Augustinus geweihte Sakralbau entstand in den Jahren 1697 bis 1699 als Klosterkirche der Salesianerinnen nach Plänen von Wolfgang Dientzenhofer. Das ursprüngliche „Rundell“, so Chronist Wiltmaister, erfuhr 1758 eine völlige Umgestaltung, mit der der Rokokostil in Amberg Einzug hielt.

Das Deckengemälde schildert die Gründungsgeschichte des Ordens: Im rückwärtigen Teil empfängt Franziska von Chantal in Gegenwart des Hl. Franz von Sales die Bestätigungsurkunde des Ordens von Papst Paul V. Links erklärt Franz von Sales die Ordensregeln, zum Chor hin übergibt er diese, die Klosterfrauen betrachten den Plan des Klosters, rechts der Abschied der Ordensstifterin von den Armen.



An der Kanzel die vier Evangelisten mit dem Hl. Augustinus auf dem Schalldeckel. Gegenüber eine Kreuzesdarstellung mit den Marterwerkzeugen Christi, am Fuße die schmerzhaftige Mutter Gottes. Über dem Chorbogen das kurfürstliche Wappen als Dank und Huldigung.

Die Vasen auf den Kapitellen stellen die vier Jahreszeiten und die vier Elemente dar. Die Bilder von Aposteln und Märtyrern mit ihren Attributen, geziert von Putti, sind von blattgoldbelegtem Stuck gerahmt. Die Orgelmuschel lässt bei geschlossenem Gitter die Schönheit der Empore und der Rokokoorgel nur erahnen.

Während die Innenausstattung in der Hand Amberger Meister lag, übernahm Franz Joachim Schlott die Bildhauer- und Schreinerarbeiten und der Hofmaler Gottfried Bernhard Götz die Freskierung.

Nach der Säkularisation ging das Kloster mit der Kirche an die bis zum heutigen Tage namensgebende „Deutsche Schulstiftung“ über.

Auf dem Hauptaltar ist der Hl. Augustinus mit dem flammenden Herzen dargestellt. Rechts und links die Oratorien der Ordensschwwestern. Auf dem linken Seitenaltar der Besuch Mariens bei ihrer Base Elisabeth mit dem Schrein des Märtyrers Nicasius, rechts der Hl. Franz von Sales, wie er die Regeln des Ordens entwirft. Im Schrein ruhen die Reliquien des Hl. Coelestinus.

Später wurde sie Kirche der Armen Schulschwwestern von Unserer lieben Frau. Heute zählt die Kirche zu den bedeutendsten Rokokokirchen in Deutschland.



4 Amberg Maria Hilf

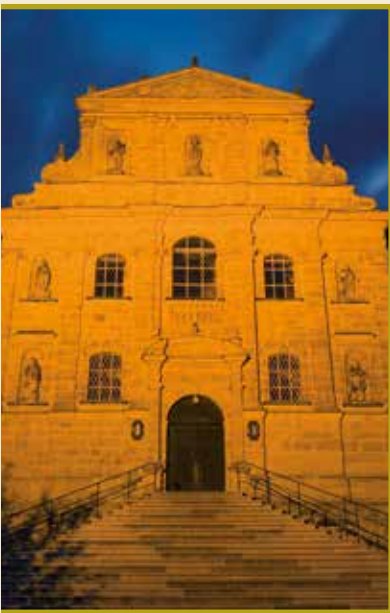
Eine der größten Bergwallfahrten Bayerns entstand im Jahr 1634. Der Jesuitenpater Caspar Hell stiftete ein Gnadenbild zur Abwendung der damals herrschenden Pest. Dieses fand seinen Platz im Bergfried der einstigen Burg auf dem Ammenberg. Des großen Zuspruchs wegen errichtete die Stadt zur Anbetung eine Rundkapelle nach dem Vorbild der Kapelle auf dem Lechfeld.

Die heutige Wallfahrtskirche wurde ab 1697 anstelle der im Jahre 1646 abgebrannten Kapelle nach Plänen von Wolfgang Dietzenhofer erbaut. Der Spanische Erbfolgekrieg verzögerte die Fertigstellung dieser für Dietzenhofer typischen Wandpfeilerkirche. Paul d'Aglio und Johann Baptist Carlone schufen 1717 den Stuck, Cosmas Damian Asam die Deckenfresken, die die Geschichte der Wallfahrt darstellen.

Beginnend am Chor zeigen diese den Amberger Marktplatz mit den Pestkranken unter dem Baldachin, wie diese die Kommunion gespendet bekommen, die Übertragung des Gnadenbildes in den Bergfried, den Brand der Rundkapelle, die Übertragung des Bildes in die fertiggestellte Kirche und schließlich den Mariahilfberg mit Kirche und Kloster. Die Inschriften der Deckenfresken sind Chronogramme mit Bezug zu dem Geschehen.

Das Herzstück der Kirche ist das Gnadenbild am Hauptaltar, die Kopie einer Madonnendarstellung von Lukas Cranach. Die drei Hochreliefs auf der Kanzel symbolisieren Glaube, Hoffnung und Liebe, auf dem Schalldeckel der Völkerapostel Paulus.

Die Orgel schufen 1733 Wolfgang Pacher und Xaver Schlott. Die Seitenaltäre: links der Heimsuchungsalter, der Unbefleckte Empfängnis Mariens, der Franziskus von Assisi und der Jakobus-Altar, rechts der Hl. Familie, der 14-Nothelfer-Altar, Hl. Antonius von Padua und der Johann-Nepomuk-Altar.





5 Amberg-Atzlricht Maria Schnee

Freiherr Franz Albrecht von Gobel, der Besitzer der Hofmark Atzlricht, ließ 1664 das Kirchlein in malerischer Lage erbauen. Das Gebäude besteht aus einem achteckigen Langhaus mit einem querrrechteckigen Altarraum unter einem mächtigen Turm und einer schmalen Sakristei.

Das Patrozinium „Maria Schnee“ geht auf die Bekanntschaft von Gobels mit den Jesuiten und damit auf die Marienkirche Roms zurück. Das heutige Aussehen erhielt das Kirchlein im Jahr 1723. Auf dem Hauptaltar wird die Muttergottes mit den marianischen Hauptkirchen von Rom, Santa Maria

Maggiore und Maria Rotonda, dargestellt. Darunter die Kopie eines Gnadenbildes von Santa Maria Maggiore.

Im Oktogon befinden sich selbst erklärende, meist Mitte des 19. Jahrhunderts hinzugekommene Heilige des Barock und, erst 2010 restauriert, sehr gut erhaltene in Gold gefasste Kreuzwegstationen. Beeindruckend das kunstvoll geschmiedete Gitter und die Rosenkranzmadonna über dem Chorbogen. Im Scheitel der Kuppel eine geschnitzte und gefasste Reliefbüstendarstellung Gott Vaters.



6 Amberg Spitalkirche

Als König Ludwig der Bayer das Spital 1317 außerhalb der damaligen Stadtmauern stiftete, bestand hier bereits eine dem Hl. Johannes geweihte Kirche. Dieses Patrozinium lebte in der späteren Spitalkirche fort.

Der Kirchenbau ist ein einschiffiges, nach Norden orientiertes Gebäude mit eingezogenem Chor aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. 1326 – im gleichen Jahr gab das Spital mit den Anstoß zur Stadterweiterung – übertrug Ludwig die Verwaltung des Spitals dem Rat, der dafür Pfleger bestellte. Zur Ausstattung des Spitals erfolgten zahl-

reiche Stiftungen, aus denen ein beachtlicher Güterkomplex resultierte. Im Zuge der Reformation hielt Magister Andreas Hügel in dieser Kirche 1538 den ersten lutherischen Gottesdienst in Amberg.

Um 1860 wurde dem Zeitgeschmack entsprechend die barocke Ausstattung entfernt und durch eine neugotische ersetzt. Im Laufe der Zeit veränderte sich der Charakter des Spitals zu einer umfassenden Wohlfahrtseinrichtung, einem Altenheim, das 2011 in einen anderen Stadtteil verlegt wurde.



7 Amberg Paulanerkirche

Es liegt ein relativ langer Zeitraum zwischen der Ankunft der Paulanerpatres - eigentlich hieß der Orden „Ordo Fratrum Minorum sancti Francisci de Paula“ - 1652 in Amberg und dem Bau eines Klosters nach den Plänen und unter der Leitung von Wolfgang Dientzenhofer 1695. Die Errichtung der dem Heiligen Josef geweihten Kirche erfolgte in den Jahren 1717 bis 1719.

Nach der Säkularisation des Paulanerklosters 1802 fand der profanierte Sakralbau, dessen Einrichtung an verschiedene Kirchen verkauft worden war, als Salzstadel Verwendung. Von 1851 an diente zunächst

ihr durch eine Zwischendecke abgetrenntes oberes Stockwerk für gottesdienstliche Zwecke der evangelischen Gemeinde. Diese kaufte 1862 das Gotteshaus und erhob sie ein Jahr später zur Pfarrkirche. Ein neuer Kirchturm ersetzte die im Zuge der Profanierung abgerissenen, ursprünglich an der Nordseite stehenden Türme. Nach einer umfassenden Umgestaltung erfolgte 1888 die Weihe der Kirche als protestantische Stadtpfarrkirche. Aus dieser Zeit stammen auch die von der Orgel gerahmten in einer besonderen Schlifftechnik gefertigten Glasfenster mit den Hll. Petrus und Paulus.



Kapelle im Kurfürstlichen Schloß (Landratsamt)

Im Kurfürstlichen Schloss befindet sich bis heute eine kleine Hauskapelle. Das heutige Landratsamt ist der Südflügel des Schlosses und wurde von Kurfürst Friedrich I. (1451 – 1476) erbaut. Ursprünglich dürfte die heutige Kapelle zunächst ein Turm der Stadtbefestigung gewesen sein.

Der Turm wurde Teil des äußeren Schlosses, später wurde er als Erker in den Schloßbau einbezogen. Bei einem Feuer 1644 brannte das gesamte Schloss nieder. Nur das Erdgeschoss mit seinen Gewölben, die Außenmauern und der Erker blieben stehen. Erst 1766 gab Franz Ludwig Graf von Holnstein, Statthalter der Oberpfalz, den Auftrag zum Einbau einer Kapelle, die an sein Tafelzimmer angrenzte. Er wurde

1723 als illegitimer Sohn des späteren Kurfürsten Karl-Albrecht bzw. Kaiser Karl VII. und seiner Mätresse Charlotte Freiin von Ingelheim geboren.

Der Altar in der 3 x 3 Meter messenden und der Jungfrau Maria geweihten Rokoko-Kapelle zeigt Maria Verkündigung. Auf den Wänden befinden sich mit ursprünglich vergoldeten Ornamenten Bilder aus dem Leben Christi (z. B. Geburt, Anbetung der Könige, Flucht nach Ägypten, Taufe im Jordan, ...). Über der Tür ist die Begegnung Isaaks mit Rebecca und auf dem Deckengemälde ein Engel mit Kreuz, von Engeln umgeben, dargestellt. Die Kapelle ist nicht zu besichtigen. Der Zugang erfolgt vom Dienstzimmer des Landrats.



8 Ammerthal St. Nikolaus

Um 1104 ließ der Andechser Friedrich von Ammerthal die romanische Kirche St. Nikolaus aus Dolomitquadern erbauen. Der Turm wurde in der Gotik erhöht. Im Inneren der Kirche fällt vor allem das den ganzen Raum umspannende spätgotische Netzgewölbe auf.

Der Taufstein (Aufsatz aus dem Barock) und die Mondsichelmadonna entstanden im 15. Jahrhundert.

Der Hauptaltar im Altbau zeigt den Kirchenpatron, flankiert vom Hl. Joachim und der Hl. Anna. Auf dem Seitenaltar links ist der

Hl. Florian dargestellt. Das große Bild zeigt den Hl. Nepomuk und darunter den Hl. Dionysius, auf dem rechten der Hl. Wendelin, darüber eine fantasievolle Darstellung von Oberammerthal aus dem Jahr 1760.

Bei der Kirchenerweiterung 1972 wurden die Bänke des Altbaus den modernen Bänken angepasst. Leider fiel auch eine wunderschöne Kanzel dem Umbau zum Opfer. Die Kirche zählt zu den interessantesten und ältesten Kirchen der Diözese Regensburg. Sie vereint Romanik, Gotik, Barock, Klassizismus und Moderne in harmonischer Weise.



9 Ammerthal Liebfrauenkirche

Die 1014 errichtete Kirche ging aus der um 800 erbauten und 1003 zerstörten Burg Amardela hervor. Sie ist ein aus Kalkbruchsteinen gefügter romanischer Saalbau, dessen ältestes Mauerwerk bereits in das 10. Jhd. zu datieren ist und die heute zu den ältesten Kirchenbauten im Landkreis zählt. Im späten 15. Jh. wurde ein gotischer Chor angebaut und das Langhaus mit Sterngewölben und lilienartigen Verzierungen versehen. Der gegen das Langhaus offene Turm geht auf das 16. Jahrhundert zurück. So präsentiert sich heute der Bau als Saalkirche mit nicht abgesetztem gotischen

Chor. Die Schlusssteine im Chor zeigen das Christushaupt und das Wappen der Eschenbeck. Erhalten ist eine der wenigen gotischen Steinkanzeln sowie mehrere Epitaphien des lokalen Adels und der Priesterschaft. Erwähnenswert ist auch ein Balkenkreuz in der Mitte des Gotteshauses. Die Liebfrauenkirche war lange Zeit dem Adel vorbehalten und im Spätmittelalter ein Ziel größerer Wallfahrten.

Einmalig in unserer Region sind die Tiergestalten (Schreckfiguren) in der Dachkehle, die vom Gotteshaus Unheil abwehren sollen (apotropäische Wirkung).



10 Auerbach St. Johannes der Täufer

1144 war das Gründungsjahr der Pfarrei und des Marktes Auerbach. Das Kloster Michelfeld errichtete eine hölzerne romanische Pfarrkirche und weihte sie dem Hl. Jakobus dem Älteren. Diese wurde nach der Stadterhebung im Jahre 1314 durch Ludwig den Bayern durch einen romanischen Steinbau ersetzt. Das Patrozinium wechselte um 1319 von St. Jakobus auf St. Johannes den Täufer.

Nach der Zerstörung durch die Hussiten 1430 wurde das Gotteshaus wieder hergestellt und 1442/1445 der heutige über 60 m hohe Kirchturm gebaut. Um das Jahr 1500 erfolgte der Umbau der Pfarrkirche. Pfarrer Haunold gestaltete 1686/87 den heutigen Bau nach Plänen von Georg Dientzenhofer. 1730 wurde die Annakapelle und 1780 der Chorraum mit Sakristei und Schatzkammer angebaut. Beim großen Stadtbrand 1868 brannte der Kirchturm aus und bekam 1869/70 sein heutiges Aussehen.

Den Hochaltar schufen 1784/85 der Bildhauer Philipp Lutz und der Maler G. W. Pesl aus Amberg. Auf dem Altargemälde ist die Taufe Jesu durch Johannes dargestellt. Seitlich stehen Zacharias und Elisabeth, die Eltern des Kirchenpatrons Johannes des Täufers. Tischaltar, Sedilen und Ambo wurden 1993 zur Erinnerung an den 1000jährigen Auerbacher Bergbau aus einheimischem Eisenerz im Chorraum eingebaut. Die beiden vorderen großen Seitenaltäre im Stil des Rokoko sowie die Kanzel lieferte 1762/63 der Amberger Bildhauer Franz Xaver Schlott, unterstützt vom Auerbacher Schreinermeister Rab. Gemälde und Fassung schuf J. M. Wild: Maria Immaculata sowie die Verehrung des Altarsakraments durch die Erdteile Europa, Asien, Afrika und Amerika. Der Altar in der Annakapelle und die sechs hinteren Seitenaltäre sind Arbeiten (1700 bis 1760) des Bildhauers Johann Michael Doser und des Malers Thomas Wild. Besonders bemerkenswert sind die vier

hinteren Akanthusaltäre, die (rechts) dem ersten Kirchenpatron Jakobus und dem Hl. Sebastian, sowie auf der anderen Seite der Hl. Barbara (Schutzpatronin der Bergleute) und der Muttergottes geweiht sind. Vom Auerbacher Künstler Doser stammen auch das Orgelgehäuse und die lebensgroßen Holzfiguren der Heiligen Heinrich, Kunigunde, Johannes, Jakobus, Florian und Barbara an den Langhauspfeilern.



Um 1500 entstanden die Statuen am Barbara- und Marienaltar, die Johannesschüssel im Chorraum, das große Kruzifix am Chorbogen und der gotische Taufstein am Eingang zur Annakapelle. Die Gemälde an der Chordecke schuf 1944 der Kunstmaler Heinrich Diermaier.



11 Auerbach-Michelfeld St. Johannes der Evangelist

Bischof Otto der Heilige aus Bamberg gründete am 6. Mai 1119 die Benediktinerabtei Michelfeld. Das heutige Klostergebäude mit seiner Abteikirche wurde nach Plänen von Johann und Wolfgang Dientzenhofer ca. 1680 bis 1700 errichtet. Der damalige Bauleiter war Christoph Grantauer. Unter Abt Wolfgang Rinsweger (1707-1721) erfolgte die Innenausstattung.



An der Orgelempore finden wir sein Wappen und die Initialen 17 W A I M 14 (Wolfgang Abt in Michelfeld). Der Abt beauftragte die beiden Asam-Brüder Cosmas Damian und Egid Quirin, die er von Tegernsee kannte, mit den Mal- und Stuckarbeiten. Es lässt sich in Michelfeld der Einfluss der Stuckateurfamilie Carlone aus Italien, die zeitgleich in Maria Hilf in Amberg tätig war, nicht leugnen. Asam malte in Michelfeld die wichtigsten Glaubenswahrheiten: Geburt Christi, Leiden und Sterben, Auferstehung, Pfingstfest. Das erste Asam-Fresko zeigt die Geburt Christi mit der Anbetung der Hirten mit der Signatur „C. D. Asam

1717“. Thema des mittleren Deckenfreskos ist das Leiden Christi. Die von Engeln getragenen Werkzeuge sind Hinweise auf sein Sterben. Rechts nähert sich Judas mit den Soldaten. Im folgenden Gemälde die Auferstehung Jesu, Tod und Teufel sind besiegt. Die Wächter fliehen oder liegen am Boden. Thema des Freskos über dem Hauptaltar ist das Pfingstfest, symbolisiert durch die Taube und die sieben Gaben des Heiligen Geistes, personifiziert durch Frauengestalten: Geist des Verstandes (Sonne), des Rates (Spiegel), der Weisheit (Buch), der Wissenschaft (Fernrohr), der Gottesfurcht (10 Finger = 10 Gebote), der Frömmigkeit (Rauchfass) und der Stärke (Säule).

Die Asam-Brüder gestalteten den Hochaltar mit den „Berninisäulen“ (Nachbildungen der Säulen im Petersdom). Das Altarbild zeigt Jesus in Mitten seiner Jünger beim letzten Abendmahl. Links im Bild, von einer Kerze hell erleuchtet, Maria Magdalena. Im Vordergrund sind C. D. Asam (links) sowie seine Geschwister Maria Salome und Egid Quirin (rechts) zu sehen. Eine weitere Person im Bild soll der Italiener Giovanni Battista Carlone sein. Der Künstler signierte sein Werk: C. D. Asam I N V (invenit). Das Chronogramm über dem Hauptaltar weist auf die Fertigstellung 1721 hin.

Jeweils zwei Seitenkapellen (rechts-links) ergänzen sich thematisch: Benedikt – Scholastika, Rosenkranzmadonna – Schmerzensmutter, St. Otto – St. Nepomuk. Die Gemälde der Seitenaltäre schufen Johann und Otto Gebhard aus Prüfening. Die 14 Nothelfer sind das Werk von E. Q. Asam. Der Laienbruder Anton Denzler fertigte die Kanzel, den Orgelprospekt und das Chorgestühl, das sich im Psallierchor oberhalb der Sakristei im ersten Stock befand. 1877 wurde das Chorgestühl nach Österreich verkauft.



12 Auerbach St. Helena

Im Jahre 1360 wurde auf dem wohl ca. ein Jahrzehnt vorher angelegten Pestfriedhof am östlichen Ende der Oberen Vorstadt eine Kapelle im gotischen Stil erbaut. Es ist der heutige Chorraum der Friedhofskirche.

Aus dieser Zeit stammen das Kreuzrippengewölbe, das Fenstermaßwerk, das Steinrelief „Jesus der gute Hirt“ vorne im Chorraum rechts und die Plastik „Geißelung Jesu“ an der südlichen Außenmauer. Unter dem Altartisch befinden sich die Gräber der Zwillinge Peter und Paul Niller, die im Jahre 1591 wenige Wochen nach ihrer Geburt starben.

Im Jahre 1595 wurde das Langhaus angebaut und im Stil der Renaissance ausgemalt. An der Decke ist zu lesen: „anno 1595 angefangen und ausgebaut 1599“. Am Unterzugbalken ist das kurfürstliche Wappen mit dem Pfälzer Löwen, den bayerischen Rauten und dem Reichsapfel, sowie das Auerbacher Wappen mit dem Auerochsen und das Ehwappen Stromer-Weismann. Das vordere Drittel ist mit verschiedenen Gegenständen bemalt. Der unbekannte Meister hat sich auch selbst und sein Malerwappen dargestellt. Im mittleren Drittel sind die zwölf Apostel zu erkennen. Im hinteren Drittel sehen wir über der Empore die Namen und Wappen von Auerbacher Bürgern, die dem Magistrat angehörten.

Johannes Krapp malte die Brüstung der Empore im Jahre 1611. Auf den zwölf Tafeln befinden sich wiederum die Apostel, diesmal aber deren Namen. Auf die 12 Bilder verteilt schrieb der Maler jeweils einen Satz des Apostolischen Glaubensbekenntnisses in lateinischer Sprache und Schrift, darunter die Widmung des Stifters in deutscher Sprache und gotischer Schrift.

Im Jahre 1721 ließ Stadtpfarrer Caspar Frey die drei Altäre von den Auerbacher Künstlern Johann Michael Doser und Thomas Wild im Stil des Frührokoko fertigen. Auf dem Choraltar steht in der Mitte die Patronin Hl. Helena, daneben Hl. Laurentius und Hl. Florian. Den rechten Nebenaltar ziert ein Evangelienkreuz, unter dem Maria und Johannes stehen. Zentrale Figur am linken Nebenaltar ist die Pieta, daneben Nikodemus und Joseph von Arimathäa.



Das an der Nordseite angebrachte Mosaik ist ein Werk des Münchener Künstlers Anton Mildritter aus dem Jahre 1946. Die Friedhofskirche St. Helena wurde in den Jahren 2000 bis 2002 aufwändig restauriert. Tischaltar und Ambo aus Stein stammen aus der alten Kapelle des Hauses St. Josef der Schulschwester von Unserer Lieben Frau in der unteren Vorstadt.



13 Auerbach-Gunzendorf St. Ägidius

Gunzendorf wurde bereits im 6. Jahrhundert gegründet und zählt damit zu den ältesten Orten im Landkreis Amberg-Weilburg. In der Stiftungsurkunde vom 6. Mai 1119 des Klosters Michelfeld wurde Gunzendorf erstmals schriftlich erwähnt. Ursprünglich stand in Gunzendorf eine Burg mit einer Kapelle, die letztere wurde zur Kirche umgebaut.

Das Herrenhaus ist bereits im 12. Jahrhundert abgebrochen worden. Das älteste sichtbar erhaltene Teil der Kirche ist der Altarraum mit seinem hochgesprengten Kreuzrippengewölbe aus dem Jahr 1384,

darin sind die vier Evangelisten mit ihren Symbolen dargestellt.

Das Altarblatt stellt den Hl. Ägidius als Patron des Gotteshauses dar, seine linke Hand stützt er auf das Ordensbuch der Benediktiner, darunter reicht ihm ein Engel die Mitra als Zeichen der bischöflichen Würde.

Neben dem Ägidiusbild ist die Hl. Katharina in einem mit Akanthus reich verzierten Rahmen dargestellt. Erhalten sind auch zwei uralte Reliquien.



14 Auerbach-Michelfeld St. Leonhard

Vermutlich gab es schon vor Errichtung des Klosters 1119 eine dem Hl. Leonhard geweihte Kapelle. 1121 erhob Otto der Heilige Michelfeld zur Pfarrei, die Kirche war fast 700 Jahre Pfarrkirche. Gebrandschatzt im 30-jährigen Krieg durch die Schweden, dauerte es bald 100 Jahre, bis wieder Gottesdienst gehalten werden konnte. Im Jahr 1725 begann man mit dem Bau der Kirche. Am Hochaltar ist der Hl. Leonhard abgebildet. In der Aufschrift „Schütze mit Eifer dein Volk, heiliger Leonhard“, enthaltene Chronogramm gibt das Jahr der Neufassung, 1760, wieder. Die großen Statuen, Hl. Otto (li.) und Hl. Nikolaus, die kleineren,

Hl. Quirin und Hl. Heinrich und die Kanzel schuf der bekannte Auerbacher Barockbildhauer Johann Michael Doser, die herrliche Rokocodecke der Hofstuckateur der Bayreuther Markgrafen, Rudolf Albin.

Durch die Säkularisation 1803, verbunden mit der Auflösung des Benediktinerklosters Michelfeld wurde die Klosterkirche Pfarrkirche. Der Staat verkaufte die Einrichtung von St. Leonhard bis auf den Hochaltar und die Kanzel. Die heutigen Seitenaltäre sind eine einigermaßen gelungene Notlösung. Sehenswert sind der restaurierte Ölberg und die Wieskapelle im Friedhofsareal.



15 Birgland-Fürnried St. Willibald

Die Anfänge der St. Willibald-Kirche, ursprünglich eine Filialkirche von Lauterhofen, gehen in das 12. Jh. zurück. Ein schmales romanisches Rundbogenfenster im Turmuntergeschoß blieb noch von der ursprünglichen Kirche erhalten, die dem Heiligen Martin geweiht war.

Nach dem Abriss der ruinösen Kirche errichtete man südöstlich vom Turm 1797 ein neues größeres Kirchenschiff im barock-klassizistischen Mischstil. Sehenswert ist der neugotische Hauptaltar mit einer Figur St. Willibalds in der Altarspitze. Der Seitenaltar, eine Renaissancearbeit, stammt aus der abgebrochenen Johanniskapelle des Weilers Tannlohe. Das imposante Holz-

relief aus dem Jahr 2003 stellt Jesus als den Sämänn dar und nimmt Bezug zur landwirtschaftlich geprägten Fürnrieder Gemeinde. Die Kanzel und die Doppelempore sind mit barocken Elementen ohne schmückendes Beiwerk versehen. Die seit 1652 simultan genutzte Kirche ist eine von ca. 70 Simultankirchen in Deutschland. Eine Besonderheit bildet der rollbare Volksaltar, der bei katholischen Messen hinter dem Hauptaltar zum Chorbogen hervorgerollt wird. Dieser Volksaltar, gefertigt aus Unterteil des Marienaltars aus der ehem. Simultankirche St. Georg in Königstein, ist ein Werk des Auerbacher Künstlers Johann Michael Doser.



16 Ebermannsdorf-Pittersberg St. Nikolaus/St. Dionysius

Um 1230 entstand hier eine romanische Kapelle. 1861 erfolgten Umbau und Erweiterung im neugotischen Stil, 1998 die letzte Renovierung. Auf dem prachtvollen Rokoko-Hochaltar das Bild der Dreifaltigkeit, der Muttergottes mit dem Kind, dem Hl. Nikolaus und dem Hl. Dionysius.

Der linke Seitenaltar, der Marienaltar, zeigt die Enthauptung der Hl. Katharina, der rechte, der Herz-Jesu-Altar, den Hl. Aloisius. An der Orgelempore das letzte Abendmahl, links davon die wunderbare Brotvermehrung, rechts die Manna-Lese beim Zug der Israeliten durch die Wüste. Diese Szene bezieht sich auf eine Bibelstelle, nach der Mose die hungrigen und durstigen Israeli-

ten in der Wüste mit Wasser versorgt und sie anweist, das vom Himmel gefallene Brot vom Boden aufzuheben.

Die Deckengemälde zeigen die Rosenkranzkönigin mit dem Hl. Dominikus und Maria Himmelfahrt. Die bunten Bildfenster geben dem Bauwerk eine besondere Atmosphäre. Der Turm wurde 1893 auf seine heutige Höhe von 42 m ausgebaut.



17 Ebermannsdorf St. Johannes

Die Kirche wurde 1721/22 von Ignaz Anton Gunetzhainer gebaut, einem Baumeister der Münchner Hofkunst. Sie bildet zusammen mit dem Schloss ein stimmiges Barock-Ensemble. Den Kircheninnenraum betritt man durch ein schmiedeeisernes Tor. Die Ausstattung stammt aus den Jahren 1723/24.

Hochrangige Münchner Künstler waren damit beauftragt. Am Hochaltar dominiert ein Stuckbaldachin, der die „Taufe Jesu“ von Johann Adam Müller umrahmt. Dieser malte auch die Seitenaltäre. Der kunstvolle Altaraufsatz wird links von einer Abraham-Figur und rechts durch eine Moses-Statue

flankiert. Die Säulenkapitelle und das umlaufende Fries sind aufwändige Stuckarbeiten. Sie stammen möglicherweise genauso wie die hochwertigen Schnitzarbeiten an den Altären und der Kreuzigungsgruppe von dem Haidhauser Schnitzer Simon Trager.

Zwei Oratorien erlaubten den Hofmarksherren, die Messe zu verfolgen. Im Kirchenraum sind drei Wappen der verschiedenen Eigentümer erhalten: am Hochaltar die Bauherrenfamilie von Dyer, an der Kanzel die Familie von Loefen und über dem Gittertor die Simlers, beide ehemalige Hofmarkbesitzer.



18 Ebermannsdorf Bruder Konrad

Ein zeitgenössischer Bau, der in seiner Form bereits Gemeinschaft stiftend „auf Geborgenheit und Freiheit“ zielt (Architekt Hanns J. Huber). Der Innenraum wirkt wie ein Amphitheater und unterstützt so die Verbindung zwischen eucharistischem Geschehen und Aufmerksamkeit der Gläubigen.

Die künstlerische Ausstattung stammt von der Künstlerin Christine Stadler († 2001) und besteht aus teilvergoldeter Bronze. Der Altartisch ist aus Muschelkalk mit Relieftafeln an den Seiten: kosmisches Kreuz über der Reliquie, die Fußwaschung, die

Aussendung der Jünger. Am Ambo lodern die Flammen aus dem brennenden Dornbusch. Den Tabernakel ziert ein Bergkristall, der das Licht bündelt und nach oben lenkt, der Tabernakel wird zur Kompassnadel. Dahinter das farbige Fenster zum Innenhof und zum Kirchenpatron. Maria mit Kind steht als die Auserwählte, die der Welt den Christus bringt, der mit ausgebreiteten Armen hin zum Betrachter will.

Der Kreuzweg führt zur Jann-Orgel und zum Mauer-Fries mit dem Zug der Israeliten durch das rote Meer. Damit schließt sich der Kreis zu Kruzifix und Altar.



19 Edelsfeld St. Stephanus (evangelisch)

Mitte des 12. Jahrhunderts entstand in „Edelisfeld“, der Name geht vermutlich auf den Personennamen „Edil“ zurück, eine romanische Kirche, an deren Südportal später der Turm angebaut wurde. Von dem ursprünglichen Rundportal mit den eingestellten Säulen blieb nur das Tympanon (Giebelfeld) mit seinen eingemeißelten Reliefs erhalten.

Ein gotischer Chor ersetzte um 1500 die halbrunde Apsis. Im Chorraum befinden sich Gräber der Herren von Breitenstein, Holstein, Steinling und Großalbershof. Ein bemerkenswerter Epitaph an der

Nordseite des Chorraums erinnert an die Schwiegertochter des bekannten Sulzbacher Hofrats und Gelehrten Christian Knorr von Rosenroth.

Nach dem 30jährigen Krieg wurde die alte St.-Stephanus-Kirche zur Simultankirche. Eine barocke Holzempore an zwei Seiten des Hauptschiffes nahm nun die Orgel und die wachsende Zahl an Gläubigen auf. Der barocke Altar wurde 1910 in die neu erbaute katholische Kirche überführt. Der dann installierte und um 1930 durch ein einfaches Holzkreuz ersetzte Jugendstilaltar befindet sich heute in der Sakristei.



20 Edelsfeld St. Stephanus (katholisch)

Bis 1910 währte das Simultaneum in der alten St. Stephanuskirche, die den Lutheranern zugesprochen wurde. Die Katholiken bauten eine neue Kirche im Stil des Neobarock.

Den barocken Altar sowie die Kanzel und das Speisgitter aus der alten Stephanuskirche erhielten sie für ein Entgelt von 200 Mark. Das erneuerte Altarbild zeigt, wie das ursprüngliche heute im Eingangsbe-
reich befindliche, die Steinigung des Hl. Stephanus.

Es ist die Kopie eines Bildes von Giovanni Battista Tiepolo, das im Original in der Würzburger Residenz zu finden ist. Die beiden ebenfalls barocken Seitenaltäre wurden 1921 aus der Pfarrkirche in Moosburg erworben. Sie sind Herz-Jesu und Maria geweiht.



21 Ensdorf St. Jakob

Mit der Gründung des Benediktinerklosters Ensdorf durch den Grafen Friedrich III. von Lengenfeld-Hopfenoh-Pettendorf und dessen Schwiegersohn Pfalzgraf Otto von Wittelsbach beginnt im Jahre 1121 die Geschichte der ursprünglich aus Holz gebauten Kirche. Schon bald fiel diese einem Feuerbrand zum Opfer.



Im Jahre 1180 konnte Bischof Kuno von Regensburg eine neue romanische Klosterkirche im „Hirsauer Bautyp“ einweihen. Durch den verheerenden Brand von 1507 und die Auflösung des Klosters in der Reformationszeit sowie die Wirren des 30jährigen Krieges hatten Kloster und Kirche sehr gelitten.

So beschloss Bonaventura Oberhuber, der erste Abt nach Rückgabe des Klosters an die Benediktiner im Jahre 1669, ein Kloster im barocken Stil nach Plänen von Wolfgang Dientzenhofer zu errichten. Mit dem Bau der heutigen Wandpfeilerkirche wurde 1694 begonnen. Es entstand eine

„Scharnierstelle“ in der Baugeschichte des Heiligen Römischen Reiches. Der bis dahin dominierende Einfluss der italienischen Baumeister wurde nun durch deutsche Baumeister zurückgedrängt. Diese Kirche steht somit am Anfang einer neuen Entwicklung.

Die Deckenfresken sind das Erstlingswerk des berühmten Barockmalers Cosmas Damian Asam nach seinem zweijährigen Studienaufenthalt in Italien. Das Programm ist dem Kirchenpatron gewidmet: Vor der Orgelempore wird St. Jakobus als Befreier der Gefangenen dargestellt. Auf dem zweiten Hauptbild erscheint der Patron auf einem Schimmel und verhilft den Spaniern zum Sieg gegen die Sarazenen, schließlich die Enthauptung des Apostels. Im Kuppelgemälde die Hl. Dreifaltigkeit, umgeben von den Scharen der Engel und Heiligen mit der Jahreszahl 1714.

Der Hochaltar, wie auch die vier Seitenaltäre aus Stuckmarmor, zeigt die Verehrung des Apostels an seinem Grabe. Links davon befindet sich das Stiftergrabmal (1715), das die Gebeine des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, seiner Gemahlin und seiner Familie birgt. Rechts steht der Marienaltar mit der Immaculata und der Apolloniaaltar mit der an den Marterpfahl gebunden Heiligen. Auf der linken Seite der dem Geheimnis des Kreuzes geweihte Altar und der Dreifaltigkeitsaltar.

Gegenüber des Klosters steht der Glockenturm der ehemaligen romanischen Stephanuskirche. Er wurde um das Jahr 1075 erbaut und gehört zu den ältesten vollständig erhaltenen Bauwerken Bayerns.



22 Etzelwang St. Nikolaus

Eindrucksvoll erhebt sich der mächtige Bau der St. Nikolauskirche aus dem Ortszentrum von Etzelwang und verdeutlicht seinen Anspruch als Mittelpunkt christlichen Glaubens mit einer 950 Jahre belegten Geschichte. Das damalige Kirchlein dürfte noch aus Holz gebaut worden sein. Um 1480 trat an seine Stelle ein gotischer Neubau, der nach 240 Jahren den Ansprüchen nicht mehr gerecht wurde. So gingen die Gläubigen während des Simultaneums 1720 daran, das heutige Gotteshaus zu bauen. Den etwa 45 Meter hohen Turm erhielt das Gotteshaus erst um 1763.

Ausgestattet ist St. Nikolaus mit einem Hochaltar im Stil des Rokoko. Dem Bild von der Auferstehung Christi sind zwei Schnitzfiguren, die den heiligen Nikolaus von Myra (links) für die Katholiken und den heiligen Nikolaus von Naumburg für die evangelischen Christen darstellen, zur Seite gestellt. Links vom Altar hält ein Epitaph die Erinnerung an Georg von Brand (Neidstein) und seinen tödlichen Unfall im Högenbach wach. Der Predigt dient eine reich mit Säulen und Pflanzenornamenten verzierte Kanzel mit kronenähnlichem Schalldeckel.

Zwei große in Stuck gerahmte Deckengemälde im Chor und im Langhaus stellen die Verklärung Jesu dar. Die Abbildung im Langhaus umgeben vier kleinere Bilder von Evangelisten. Die Front der auf drei Seiten umlaufenden Empore lockern 26 Bilder von der Leidensgeschichte des Herrn auf.

Gereimte Texte erklären die Darstellungen. Beachtenswert ist das Chronogramm, das bei genauer Betrachtung viermal die römische Zahl 1723 ergibt. Es ist der Hinweis auf eine geheime Weihe des Gotteshauses durch die evangelischen Christen. Eine offizielle Weihe wurde ihnen von katholischer Seite verboten.



Die Westseite des Gotteshauses beherrscht die historische Höbelerorgel aus dem Jahr 1745. Mit dem Bau eines katholischen Gotteshauses fand das Simultaneum in Etzelwang 1970 ein Ende.



23 Etzelwang St. Martin

Nach einem 428 Jahre währenden Simultaneum weihten die katholischen Christen 1970 eine neue Kirche. Dem Zeitgeschmack entsprechend gestaltete der Eichstätter Diözesanbaumeister Karljosef Schattner diese in Sichtbeton in Form eines Achtecks. Die Stahlbetonwände sind so versetzt, dass ihre sich überlappenden Wandteile Lichtfugen freilassen, die dem Gotteshaus entsprechende Ausleuchtung verleihen.

Die zur Gestaltung des Eingangsbereiches aufgeklappte Wand nimmt mit einer Querstrebe oben die Form des Kreuzes an und trägt die Glockenstube: Das Geläut ist mit

dem der evangelischen Schwesterkirche abgestimmt. Im Kirchenraum zieht ein Tau-Kreuz mit einer spätgotischen Christusfigur die Blicke der Gläubigen auf sich. Eine weitere Kostbarkeit ist die barocke Rosenkranzmadonna. Zeitgenössisch sind der Altar, der Tabernakel, der Taufstein aus Juramarmor, die gewebten Kreuzwegbilder, der Wandteppich mit der „Mantelteilung“ und die Orgel (1975).

Der Altarstein am Eingang stammt aus der untergegangenen Urkirche St. Martin in Ermhof. Die Bronzereliefs des Bildhauers Peter Kuschel zeigen Martin von Tours als Freund Gottes und der Menschen.



24 Etzelwang-Kirchenreinbach St. Ulrich

St. Ulrich bestand vermutlich bereits bei der ältesten Nennung von Kirchenreinbach 1009. Bei einem Überfall durch Nürnberger Kriegsvolk 1450 brannte die Kirche ab. Der Bau der heutigen Kirche begann 1705, der Anbau des Chorraums erfolgte 1718.

Die Hofmarksherrschaften von Mühlholz erhielten ein eigenes Oratorium, die Herenempore mit deren Wappen und das derer von Furtenbach aus Reichenschwand. Der Altar aus der Zeit um 1850 zeigt den Gekreuzigten. Ihn flankiert links der Kirchenpatron Ulrich im Ornat mit einem Fisch

auf der Heiligen Schrift, rechts der erste Märtyrer St. Stephanus, mit einem Stein auf der Bibel. Die schlichte Kanzel mit einem kronenähnlichen Schalldeckel und der Hochaltar sind stilmäßig aufeinander abgestimmt.

Zwei Epitaphe und eine Urne im Chorraum halten das Gedenken an das Geschlecht derer von Mühlholz wach. Die Westseite im Kirchenraum nimmt die zweigeschossige Empore mit der klassizistischen Orgel aus dem Jahr 1827 ein.



25 Freihung-Großschönbrunn St. Johannes Baptist

„Johann Baptist“ ist im Kern eine romanische Kirche, deren Apsis in gotischer Zeit durch einen massigen quadratischen Chorturm mit Kreuzrippengewölbe ersetzt wurde. Im 17. Jh. erhielt der Turm ein Obergeschoss. Dieses diente einst als Getreidespeicher für das Landsassengut, welches Amberg in Großschönbrunn besaß.

Das Altarbild auf dem Hauptaltar (um 1780) mit Rocailledekor zeigt Johannes den Täufer, links steht der Hl. Wolfgang, rechts der Hl. Maximus. Die im frühen Rokoko-Stil gehaltenen Seitenaltäre sind Maria und Josef gewidmet. Die Kanzel zieren die vier

Evangelisten in Muschelnischen, auf dem Schalldeckel steht Christus mit der Weltkugel. Vor der Empore der Hl. Florian, ihm gegenüber mit den sich kreuzenden Pfeilen der Hl. Sebastian.

Außen auf der Friedhofsseite sind sehr gut die zugemauerten romanischen Rundbogenfenster in einer Doppelreihe zu erkennen. Von der Spätgotik zeugt dagegen das (verschlossene) Portal an der Nordseite mit den sich überschneidenden Streben.



Gebrüder Asam

Cosmas Damian Asam (1686–1739) und Egid Quirin Asam (1692–1750), gehören zu den wichtigsten Vertretern des deutschen Spätbarocks. Cosmas Damian arbeitete als Maler und Bildhauer, Egid Quirin als Architekt, Stuckateur und Bildhauer. Diese optimale Ergänzung der Arbeitsschwerpunkte führte bei vielen Aufträgen zu einer Zusammenarbeit der Brüder, wobei vor allem die Freskomalerei von Cosmas Damian zu deren Ruhm beitrug.

Mit dem Bau und der Ausgestaltung der Klosterkirche in Weltenburg legten sie den

Grundstein für ihr Schaffen. Ganz im Sinne des Spätbarocks gelang es ihnen dort auf beeindruckende Weise, Malerei, Plastik, Lichtführung, Raumgestaltung und Architektur zu einem einheitlichen Gesamtkunstwerk zu verbinden.

Neben Weltenburg, Freystadt, Rohr und Regensburg waren die Gebrüder Asam im Bayerischen Jura vor allem am Bau bzw. der Ausstattung der Klosterkirchen von Michelfeld und Ensdorf und der Maria-Hilfberg-Kirche in Amberg beteiligt.



26 Freudenberg-Lintach St. Walburga

Der Kirchturm geht noch auf die dem Hl. Bartholomäus geweihte Vorgängerkirche zurück. Diese litt unter den Religionswirren der Reformation und wurde, 1735 auf Veranlassung des Grundherrn, Johann Georg Freiherr Lochner von Hüttenbach, abgerissen. Er trug auch die Hauptlast des Neubaus. Das Lochner-Wappen prangt an der dem Ort zugewandten Nordwand.



Im Inneren dominieren verspielter Barock- und Rokokostil des Wessobrunner Meisters Anton Landes. Das von Säulen mit goldenen Akanthuskapitellen umgebene Altarbild zeigt die Aufnahme der Hl. Walburga durch die Heiligste Dreifaltigkeit in den Himmel. Um den offenen Sarg knien die Schutzbefohlenen, links unten der Patronatsherr Lochner von Hüttenbach, im Auszug dessen Wappen und darüber die Gottesmutter im Strahlenkranz. Flankiert wird das Altarbild von der Hl. Katharina (li.) und der Hl. Barbara.

Oberhalb der Sakristeitür befindet sich das der freiherrlichen Familie vorbehaltene Ora-

torium und gegenüber die Mutter Gottes mit dem Jesuskind (um 1470). Im Gurtbogen die lateinische Bitte an die Hl. Walburga, die Gebete an Gott zu übermitteln. Das darin enthaltene Chronogramm nennt die Jahreszahl 1736.

Unter dem Presbyterium eine leider nicht zugängliche Familiengruft. Im Langhaus rechts der Taufstein mit Jesus und Johannes. Auf den dem Hauptaltar ähnelnden Seitenaltären ist beachtenswert die schwangere Jungfrau Maria (li.), flankiert vom Hl. Sebastian und Hl. Wendelin, im Auszug der sterbende Franz Xaver.

Rechts ist der Hl. Joseph als Schutzherr der Sterbenden und darüber der Hl. Nikolaus angebracht. Seitlich der Tabernakelnische mit Johannes Nepomuk findet man den Hl. Georg und den Hl. Florian, auf dem Schalldeckel über der Rokoko-Kanzel die Gebotstafeln mit zwei Engelsköpfen, am Klangkorb Christus und Johannes der Täufer mit den von Putten gehaltenen Symbolen der göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe.

Gegenüber ist ein Kruzifix mit der schmerzhaften Mutter. Noch aus der ehemals gotischen Kirche stammen die Figuren des Hl. Nikolaus und der Hl. Walburga. Der Kreuzweg und die Lüster sind denen von Maria-Hilf in Amberg nachgebildet. Das Orgelgehäuse (1746) stammt von dem Amberger Orgelbauer Funtsch.



27 Freudenberg-Wutschdorf St. Martin

Das Martins-Patrozinium, das Turmuntergeschoss und der Taufstein weisen auf ein sehr hohes Alter der Kirche hin. Auf eine gotische Vorgängerkirche deutet dagegen die Taufkapelle mit der Gruppe, die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer darstellend, hin. Aus der Gotik stammen auch die Figuren an den Langhauswänden der Kirche, St. Nikolaus (li.) und St. Blasius.

Die heutige Kirche geht auf das 17. Jahrhundert zurück, eine Erweiterung nach Westen erfolgte 1835. Es überrascht, dass kein gesonderter Altarraum vorhanden ist. Der im Jesuitenbarock gestaltete Hochaltar mit

Akanthusschnitzwerk zeigt den von zwei Engeln flankierten Hl. Martin (1858). Auf dem linken Seitenaltar ist die Krönung Mariens dargestellt, darunter die Halbfiguren des Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde und dazwischen eine Pieta, rechts das Martyrium des Hl. Laurentius. Originell ist der barocke Osterleuchter. Auf einer Konsole findet man den Apostel Jakobus. Die Deckenbilder zeigen das Christkönigsthema.

An der Friedhofsmauer sieht man den vormaligen gotischen Gewölbeschlussstein und drei Grabsteine des einst zerstrittenen Herrschergeschlechts der Freudenberger.



28 Freudenberg-Etsdorf St. Barbara

Ein Ölbergrelief und ein zugesetztes Portal an der Südseite dokumentieren den gotischen Ursprung der Kirche. Die älteste Glocke stammt aus 1576. Im 18. Jahrhundert erfolgte die barocke Umgestaltung der Kirche.

Der Altarraum wurde 1995 neu gestaltet. Die Seitenaltäre sind der Hl. Maria und dem Hl. Wendelin geweiht. Am Wendelinaltar befindet sich ein Barbarareliquiar. Die Figur der Hl. Barbara mit den Werkzeugen ihres Martyriums ist spätgotisch, der Strahlenkranz aus jüngerer Zeit. Das Kruzifix und

die schmerzerreiche Mutter entstanden um 1900. Ungewöhnlich ist der Kreuzweg mit den auf Blech ausgeführten Malereien unbekannter Entstehungszeit. Beachtung verdienen auch die Kanzel im Stil des Rokoko und die mit Rocailledekor verzierten Stuhlwangen.

Die Deckengemälde zeigen das Martyrium der Hl. Barbara, ihre Aufnahme in den Himmel und die Heilige als Fürsprecherin im Verein mit der Hl. Dreifaltigkeit. Die modernen Fenster im Anbau entstanden im Zuge der Kirchnerweiterung 1995.



29 Gebenbach St. Martin

In den „Kunstdenkmälern“ heißt es: „Der Turm bis zur Glockenstube romanisch, Chor und Turmabschluss gotisch ...“ Tatsächlich stieß man beim Neubau der Kirche auf Reste einer kleinen Kirchenanlage aus der Karolingerzeit. Der Turm stürzte 1974 beim Kirchenneubau ein und beschädigte die gotische Apsis, die in das sechseckig gestaltete Kirchenschiff einbezogen wurde. Die beiden Kreuzjoche, die symbolhafte bildliche Darstellung der vier Evangelisten, gotische Taufstein und ein Grabstein unbekannter Herkunft erregen Aufmerksamkeit.

Ein Betonband mit in gelb und grün gehaltenen Lichtbahnen umschlingt stufenförmig den Raum und unterstützt das Kon-

zept diesen einheitlich zu umfassen. Der in Sgraffito-Technik ausgeführte Kreuzweg unterbricht in 15 Stationen das umlaufende Band.

Zur liturgischen Ausstattung gehören ein erhöhter Altarblock aus Donaumuschelkalk, ein beige gestelltes Kreuz und der Ambo. Vor dem einspringenden Turm steht der Tabernakel, als Baum überstrahlt von der Sonnenscheibe: Christus, die österliche Sonne. Baum und Sonne bilden eine Senkrechte, die Waagrechte ergibt sich aus der Anordnung der 12 Apostelleuchter und des Ewigen Lichtes. Links vom Tabernakel steht das Taufbecken, das wie der Altar aus Donaumuschelkalk gehauen ist.



30 Hahnbach-Ursulapoppenricht St. Ursula

Die Grundsteinlegung der neobarocken kath. Pfarrkirche St. Ursula mit dem Schweifhelmturm erfolgte 1912. Die Innenausstattung wurde weitgehend von der Vorgängerkirche übernommen.

Der Hochaltar stammt aus St. Martin in Amberg. Gemalt von Matthias Pösl aus Amberg, zeigt das Altarbild die Maria Immaculata. Die beiden Seitenaltäre sind St. Ursula und St. Andreas geweiht. Sehenswert ist die Rokokokanzel, die 1882 von der Kirche St. Martin in Gebenbach erworben wurde.

Wertvoll sind auch der barocke Kreuzweg und die Statue eines Erbarmde-Christus (Christus als Schmerzensmann) aus dem 15. Jahrhundert von der Burg Heimhof. Das bei der Renovierung 1959 geschaffene Deckengemälde zeigt die Aufnahme Mariens in den Himmel. Auf den Glasfenstern im Presbyterium sind Jesus und Maria, im Kirchenschiff die Evangelisten dargestellt.

Die Kirche bildet mit Kindergarten, altem Schulhaus (1862) und Pfarrhof ein einmaliges Ensemble.



31 Hahnbach Dreifaltigkeitskirche

Der Bau der Friedhofskirche geht wohl auf das späte 16. Jahrhundert zurück, als die Pest in Hahnbach wütete und der Friedhof vor die Mauern des Marktes verlegt wurde. Es handelt sich um einen kleinen gedungenen Bau mit Flachdecke und Spitzbogenfenstern.

Auf dem Bild des Altärens ist die Krönung und Aufnahme Mariens in den Himmel dargestellt, darüber der Hl. Florian, die Figur links ist die Hl. Margarete, rechts die Hl. Barbara.

Auf beiden Seiten des Chores befinden sich Reliquienschreine, ursprünglich wohl Altaraufsätze. Über dem Eingangportal ebenfalls die Krönung Mariens, rechts davon der Hl. Sebastian, an der Emporenbrüstung der Apostelfries.

Neben dem Portal zur Straße findet man ein modern überarbeitetes Ölbergrelief. Der Heiland an der Geißelsäule in der Nische stammt ursprünglich aus Kümmerbuch.



32 Hahnbach St. Jakobus

Der 1426 begonnene Kirchenbau aus Burgsandsteinquadern ist eine dreischiffige Anlage mit Kreuzrippengewölbe und einem stark überhöhten Mittelschiff. Das südliche Seitenschiff zeigt Stern- bzw. Netzgewölbe. Die „Ochsenaugenfenster“ in den Obergaden entstanden in der Barockzeit, der Turm geht auf das Jahr 1521 zurück.

Aus der Erbauungszeit stammen das Sakramentshäuschen und der Taufstein. Ab 1711 erfolgte die Umgestaltung der Kirche im Stil des Rokoko. Die zeitgleich angebrachten Stuckaturen, das Muschelwerk mit Gittern, die Blumenzweige und Girlanden füllen die Kappenflächen der Gewölbe im Mittelschiff und im Chor. Der kunstge-

schichtlich bedeutsame Hochaltar zeigt die Aufnahme Jakobus in den Himmel, gemalt von Johann Gebhard von Prüfening. Die Statuen symbolisieren (von links) die Heiligen Sebastian, Petrus, Paulus und Florian. Der rechte Seitenaltar zeigt die Abendmahlszene, oben der Erzengel Michael, im Glasschrein das Skelett des Hl. Felix. Der linke Altar ist dem Hl. Josef geweiht.

Die Rokoko-Kanzel fasste der Amberger Maler Wolfgang Bösl. Sie zeigt das AT in Gestalt von Moses mit den 10 Geboten, das NT in Gestalt der vier Evangelisten. An der Säule befindet sich das Relief des Hl. Paulus. Die Orgel mit 22 Registern baute 1904 der Regensburger Orgelbauer Max Binder.



33 Hahnbach Frohnbergkirche

Der Frohnberg gehört zu den größten frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen der Oberpfalz. Im frühen Mittelalter befand sich hier ein Wall-Graben-System. Die heutige Lourdes-Kapelle steht an Stelle eines stauferzeitlichen Wohnturms. Die dem Hl. Petrus geweihte Kirche wurde 1467 erstmals erwähnt.



Die Wallfahrt war bereits vor der Reformation im Gange und lebte in der Gegenreformation wieder auf. 1665 ist von einer Muttergotteskapelle die Rede, welche die Besucher nicht mehr fassen konnte. 1724 wurde die heutige Kirche der Hl. Maria geweiht. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts musste das Gewölbe erneuert werden. Die Fresken wurden durch Bilder aus dem Marienleben ersetzt. Die Temperabilder an der Chorbrüstung zeigen den Berg in den Jahren 1269, 1430, 1725 und 1751, die Glasfenster Maria Verkündigung und Maria Heimsuchung, der Hochaltar die Krönung Mariens im Himmel, darunter ihr leeres von Aposteln umgebenes Grab. Die Figuren

stellen die Eltern Mariens dar. Die Seitenaltäre sind den Heiligen Wendelin und Florian geweiht.

Das größte, von einem unbekanntem Maler geschaffene Votivbild, rechts unter dem Chor, zeigt die Beschießung Ambergs während des Spanischen Erbfolgekrieges 1704. Wie realistisch die Malerei erfolgte, beweisen Details wie die Bestattung eines Soldaten neben der Kapelle. Um 1980 wurde die Kapelle abgerissen und man fand dabei dessen Uniformreste. Das für den Rosenberger Schlossberg bestimmte Bild wandte sich an die Bogenberg-Madonna und war Dank eines Bürgers dafür, dass seine Anwesen vor Zerstörung verschont blieben. Da Rosenberg im ausländischen Herzogtum Sulzbach lag, verfügte die Regierung das Bild an die nächstgelegene Marienwallfahrtsstätte zu bringen.

Ein weiteres Votivbild aus dem Jahr 1947 zeigt den Markt Hahnbach mit dem Frohnberg und dem Annaberg. Es erinnert an den Einmarsch der Amerikaner am 22. April 1945 und ist Dank, dass bei der Beschießung, außer geringfügigen Schäden, keine größeren Verluste aufgetreten sind. Alljährlich in der Woche um Maria Himmelfahrt (15.8.) findet die Frohnbergwallfahrt statt. Im Herbst 2003 und Frühsommer 2004 fanden Ausgrabungen im Umfeld der Lourdes-Kapelle statt. Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden didaktisch aufgearbeitet und mit Hilfe von Schautafeln und Bodenpflasterungen im Gelände erlebbar gemacht. Besucher haben somit einen Einblick in die über 1000jährige, wechselvolle Geschichte des Frohnbergs und der Region.



34 Hirschau Vierzehn-Nothelfer

Urkundlich erwähnt ist die Nothelferkirche, auch Friedhofskirche, bereits 1522. Dem Baustil nach dürfte die einst viel besuchte Wallfahrtskirche um 1450 erbaut worden sein. Die heutige Gestalt geht auf das 17. Jahrhundert zurück. Wertvollstes Stück der Einrichtung ist der in seiner Art wohl einmalige Hochaltar mit hervorragendem Akanthus-Schnitzwerk aus dem Jahre 1710. Das vergoldete Blatt- und Rankenwerk der stilisierten Akanthusdistel wuchert vom rot-grau marmorierten Sockel hinter dem Altartisch bis dicht an das Gewölbe.

In der Mitte des Altars ist die Gottesmutter mit Kind, darüber sind die Heiligen Rochus, Florian und Sebastian dargestellt. Die Nothelfer, links unten von innen: Eustachius bei schwierigen Lebenslagen, Ägidius für Seelennot und gute Beichte, Christophorus gegen unvorbereiteten Tod, Margaretha als Patronin der Gebärenden, Pantaleon bei Krankheiten, Achatius bei Todesangst, Katharina bei Zungenleiden und zur Abwehr unvorhergesehenen Todes; rechts: Cyriakus gegen Anfechtungen in der Todesstunde, Blasius gegen Halsleiden, Erasmus bei Tierkrankheiten, Barbara als Patronin der Bergleute, der Artillerie und der Sterbenden; Vitus gegen Epilepsie, Georg gegen Krankheiten, Dionysius gegen Kopfleiden.

Die im Original aus dem Jahre 1769 erhaltene Orgel mit zehn Registerzügen zählt zu den bedeutendsten historischen Werken der Oberpfalz. Erbaut wurde sie von dem Amberger Orgelbauer Josef Adam Funtsch.

Besonders wertvoll ist die Emporenbrüstung mit den Ölbildern der zwölf Apostel, Christus als Salvator, Maria und Paulus aus dem beginnenden 18. Jahrhundert. Auf den ebenfalls mit Akanthus-Schnitzwerken ausgebildeten Seitenaltären auf der linken Seite findet man die Anbetung der Hirten, umrahmt von den heiligen Diakonen

Stephanus und Laurentius. Das rechte Altarbild zeigt die Kreuzabnahme vom Hl. Franz Xaver, flankiert vom Hl. Ignatius von Loyola.



Der Hl. Eustachius, die Engelköpfe mit Blattwerk an den beiden Türen, die Evangelisten von der Kanzel und der lehrende Heiland wurden 1972 gestohlen und mussten neu gestaltet werden.

Die Altäre sind heute herausragende Beispiele böhmisch-oberpfälzischer Akanthus-schnitzerei.



35 Hirschau-Ehenfeld St. Michael

Die Kirche aus dem 12. bzw. 13. Jh. besaß einen eingezogenen Chor im Ostturm. Wohl im 15. Jahrhundert schloss man den Chor, verlängerte wiederholt das Langhaus und versah dieses mit einem durchgehenden Holzgewölbe.

Sehenswert sind der Rokoko-Hochaltar mit einem viersäuligen Aufbau, eine barocke Taufsteingruppe, ein aus Holz geschnitztes, großes Kreuz sowie ein Rokokoaltärchen mit einer schwarzen Madonna. Die Kanzel mit den Figuren der Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zwischen gewundenen Säulen entstand in der zweiten Hälfte des 17. Jhs.

Beachtenswert sind am Chorbogen die Fresken mit den übrigen Malereien und das Sakramentshäuschen aus der Zeit der Gotik. Die ohne Zweifel bedeutendste Kostbarkeit der Kirche sind die im Turmgeschoß befindlichen Wandmalereien, die in die Zeit vor 1450 und z.T. vor 1300 zurückreichen und 1962 anlässlich einer Renovierung des Gotteshauses freigelegt wurden.

Im Spätmittelalter erfolgte der Ausbau der wehrhafte Ausbau der Kirchhofummauerung. Am nördlich der Kirche stehenden Turm sind noch die einstigen Schießscharten zu erkennen.



36 Hirschau Mariä Himmelfahrt

Der Chor des Gotteshauses belegt die Entstehung der Kirche im frühen 15. Jahrhundert, 1848 erfolgten Umbau und Erweiterung. Der Bau des Turms geht auf das Jahr 1753 zurück, nachdem der ursprünglich neben der Kirche stehende eingestürzt war. Aus der Barockzeit stammt auch die kleine Liebfrauenkapelle im Chorbau.

Im Hochaltar steht die stark überarbeitete spätgotische Mondsichelmadonna zwischen dem Hl. Johannes und dem Hl. Wolfgang, an der Spitze findet man den Gnadenthron mit dem Hl. Ulrich (Li.) und dem Hl. Wolfgang. Bemerkenswert ist der

Epitaph des vornehmen Jörg Wurmraucher rechts des Altares (1595). Der Taufstein mit dem Muschelbecken stammt aus dem 17. Jahrhundert, die Orgel des Amberger Orgelbauers Specht aus dem 19. Jahrhundert.

Der Volksaltar entstand aus dem alten Chorgestühl und birgt die Reliquien der römischen Märtyrer Justinus, Vitalis und Fortunata. Über dem Chorgestühl befindet sich die Kreuzigungsgruppe mit dem Hl. Leonhard (re.) und dem Hl. Johannes Nepomuk. Der Seitenaltar links zeigt die Heiligen Antonius, Katharina und Margareta, rechts Josef, Sebastian und Georg.



37 Hirschbach-Eschenfelden Corpus Christi Kirche

Die gotische Kirche wurde im 14. Jahrhundert geweiht. Sie war ursprünglich eine dreischiffige Basilika. Wegen Bauschäden wurde sie Mitte des 19. Jhs. abgebrochen und 1863 in der jetzigen Form neu geweiht.

Mächtig ist der aus der Gotik erhaltene Turm mit seinem sechsstimmigen Geläut.

Sehenswert sind die ebenfalls aus der Gotik stammenden Holzfiguren auf dem Hauptaltar: Christus als Schmerzensmann, ihm zur Seite Maria und Johannes und das gotische Chorgestühl mit Maßwerkblenden.

Die Seitenaltäre befanden sich einst im aufgelassenen Kloster in Vilseck.

Die Corpus Christi Kirche ist eine der sieben noch im Landkreis genutzten Simultankirchen.



Karner, Ossuarium, Beinhaus...

Bis in die frühe Neuzeit waren Pfarrkirche und Friedhof eine Einheit. In den Städten wurden vor allem während Seuchen Friedhöfe außerhalb der Mauern angelegt. Doch der innerstädtische Friedhof erfreute sich größerer Beliebtheit, da man möglichst nahe dem Allerheiligsten begraben sein wollte. So galt es bei erneutem Platzbedarf ältere Gebeine auszugraben, zu reinigen und im benachbarten Beinhaus aufzubewahren. Über diesem entstand häufig eine Kapelle.

Das bekannteste Beinhaus im Amberg-Sulzbacher Land befindet sich in Pfaffenhofen bei Kastl. Er entstand wohl um 1200 und wurde im frühen 15. Jahrhundert im Stil

der Gotik (Wandmalereien, Erker, Portal) umgestaltet. Im Gruftraum wurden die Gebeine der Toten aufbewahrt. Ein Rundbogenportal und ein grobes Kreuzgratgewölbe zeichnen ihn architektonisch aus. Darüber liegt eine Kapelle mit separatem Eingang, die im Kern romanisch ist.

Im Amberg-Sulzbacher Land findet man weitere Beispiele. Die heutige Sakristei der Pfarrkirche St. Martin in Amberg war einst die Leonhardskapelle über dem Karner. Der dem Hl. Leonhard geweihte Karner in Allersburg ist ein spätromanischer Rundbau aus der Zeit um 1200. Im 19. Jahrhundert baulich verändert, dient er heute als Leichenhaus.



38 Hohenburg St. Jakob

Ursprünglich eine romanische Kirche, erfolgte der Neubau 1663 unter Einbeziehung des alten Turmes, 1890 die Renovierung.

Auch hier ist der Hauptaltar dem Kirchenpatron gewidmet. Am linken Seitenaltar die schmerzhaftes Mutter Gottes, einst in der Burgkapelle, rechts die Heilige Familie.

An der Kanzel die vier Evangelisten, auf dem Schalldeckel Christus auf der Weltkugel. Die Deckengemälde zeigen beginnend im Chor Jesus mit seinen Jüngern am See Genezareth, in der Mitte die Enthauptung des Jakobus und schließlich dessen Taufe.

Bemerkenswert sind die Stuhlwangen mit dem in der Oberpfalz so häufig vertretenen Akanthusrankenwerk. Wohl einmalig für die Region sind die zehn Zunftstangen im Eingangsbereich. Die Zuordnung der Heiligen zu den Zünften ist einer dort angebrachten Tafel zu entnehmen.

St. Jakob ist ein schönes Beispiel dafür, dass in der Barockzeit die Ostung der Kirche nur noch von untergeordneter Bedeutung war. Beim Neubau gab man den alten Chor im Turm aufgegeben und errichtete einen neuen im Westen.



39 Hohenburg-Allersburg St. Michael

Die Anfänge der Kirche, eine der ältesten im Bistum Regensburg, gehen auf das 9. Jahrhundert zurück. Heute stellt sich diese als gotischer Bau dar, dem Mitte des 18. Jahrhunderts ein barockes Seitenschiff angefügt wurde.

Die Befestigung des umgebenden Friedhofs erfolgte im Mittelalter. In der Mauer sind noch deutlich Schießscharten und der Absatz des ehemaligen Wehrganges zu erkennen.

Östlich der Kirche befindet sich der ehemalige Karner mit der Leonhardskapelle. Erhalten blieben eine Erkerapsis und das

romanische Portal.

Das Altarbild des 1988 mit hübschem Akanthusrankenwerk gestalteten Hochaltars zeigt den Kirchenpatron. Am Chorbogen links die vier Evangelisten mit Christus, rechts die Madonna im Strahlenkranz. Das relativ neue Deckengemälde im Chor symbolisiert die Dreifaltigkeit Gottes.

Die Kirchenfenster sind Stiftungen aus dem 19. Jahrhundert. Unter der Orgelempore der Hl. Laurentius (um 1480), der sich einst im Karner befunden haben soll und der Hl. Antonius. Beachtenswert sind auch die Grabplatten rechts neben dem Eingang.



40 Illschwang St. Veit

Die Grafen von Sulzbach errichteten hier um 1080 eine Eigenkirche, deren Betreuung durch das Kloster Kastl erfolgte. Das Langhaus war etwa ein Drittel kürzer, so dass der Kirchturm gegenüber dem Laienraum übermächtig wirkte. Der romanische Kirchturm war auch Chorturm mit dem Hauptaltar und dem Allerheiligsten.

Der noch nahezu unveränderte Wehrturm mit den mächtigen Mauern und dem nur über eine Leiter erreichbaren Torturm war Schutz- und Fluchtraum für die Bewohner des Ortes.

1120 wurde die Kirche dem Kloster Reichenbach am Regen verliehen, was zugleich die erste gesicherte urkundliche Erwähnung von Illschwang ist.

1700 entschloss sich Reichenbach zu einem Neubau der im 30-jährigen Krieg stark beschädigten Kirche nach einem Plan von „Maurermeister“ Wolfgang Dientzenhofer. Aus Kostengründen kam dieser Plan stark vereinfacht zur Ausführung. Auf den Neubau des Turms wurde verzichtet, der alte Turm instandgesetzt. Das Langhaus wurde verlängert, im Inneren der Hochaltar vorgerückt und der Chorbogen zum Turm zugemauert.

Die heutige Ausstattung der Kirche erfolgte im Zuge der Säkularisation. Aus dem aufgelösten Franziskanerkloster in Amberg ersteigerte man zwei Seitenaltäre, die Kanzel (spätes 17. Jhd.), die Kirchenbänke (um 1730) und die Kirchentüren. Der linke Seitenaltar entstand Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Altarblatt, der „Englische Gruß“, stellt eine besondere Kostbarkeit dar. Das Altarblatt des rechten Seitenaltares mit dem Hl. Vitus war sicher ursprünglich das des Hauptaltares. Das jetzige Hauptaltarblatt mit der Kreuzigungsszene geht wohl auf einen Kompromiss mit den lutheri-

schen Gläubigen im 19. Jahrhundert zurück. Der Taufstein aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt noch aus der alten Kirche, der Einbau der Orgel erfolgte 1877.

St. Vitus ist die größte im Landkreis noch simultan genutzte Kirche. Auf das Simultaneum gehen auch die zwei Sakristeien zurück: im ehemaligen Chorturm die katholische, rechts vom Altarraum die evangelische. An der südlichen Außenwand befindet sich das katholische Kriegerdenkmal, das evangelische vor dem Eingang zum Friedhof.





41 Kastl St. Petrus

Hoch über dem Lauterachtal liegt die bereits im 10. Jahrhundert erwähnte Burganlage. Vermutlich geht diese bereits in die Zeit Ottos II. (973-983) zurück. Die Besitzer der Burg sollen sich 1098 darauf geeinigt haben, die Burg in ein Kloster nach dem Vorbild der Reformklöster Cluny in Burgund und Hirsau in Schwaben umzuwandeln. 1103 bestätigte Papst Paschalis II. die Gründung. 1129 wurden der Chor und die Egidiuskapelle geweiht. 1195 wurden die Bauarbeiten für die Klosterkirche abgeschlossen.



Umbauten, Erweiterungen, Brände und andere Einflüsse gaben der Klosterkirche im Laufe der Jahrhunderte ihr heutiges Gesicht. Der 1246 eingestürzte nördliche Ostturm wurde nicht wieder aufgebaut.

Unter Kurfürst Ottheinrich wurde 1556 nach Einführung des lutherischen Glaubens die Abtei aufgelöst, 1636 im Zuge der Gegenreformation den Jesuiten, 1782 den Maltesern übergeben. Seit 1808 dient die Basilika als Pfarrkirche. In den Klostergebäuden wechselten die Nutzer, zuletzt war darin bis 2006 das Ungarische Gymnasium untergebracht.

Betritt man die Kirche durch das spätgotische Hauptportal, beeindruckt die Größe des Raumes mit seinem vierjochigen Tonnengewölbe. Der Stützenwechsel von Säulen und Pfeilern im Hauptschiff ist sonst

nur in oberrheinischen Sakralbauten zu finden. Der 1906 wiederentdeckte und rekonstruierte Wappenfries stammt aus dem 14. Jh. Er besteht aus 69 Wappen der Gönner und Stifter des Klosters. Das Stifterdenkmal (um 1370) am Eingang zur Vorhalle, zeigt in der Draufsicht von links Otto, Sohn des Grafen Friedrich, mit einem Dolch den leeren Beutel durchstehend, Friedrich von Kastl-Habsberg in einer Mönchskutte mit einem Kirchenmodell und im Jagdgewand mit einem Falken den Grafen Berengar von Sulzbach. Die sechs weißen Lilien sind Hinweis auf die gemeinsamen Wurzeln der drei Grafen.

In der Vorhalle befindet sich eine gotische Steintumba, einst Grab der 1319 verstorbenen Prinzessin Anna, Tochter König Ludwigs des Bayern. Die Mumie des „Kastler Kindes“, das mit etwa einhalb Jahren verstarb, wird, nach neuestem Stand der Technik konserviert, ab Ende 2013 wieder öffentlich ausgestellt. Die Vorkirche birgt auch den Sarkophag des „braven“ Feldherrn Schweppermann.



Der Turm der Kirche birgt mit den vier Glocken aus dem späten 13. und frühen 14. Jahrhundert eines der wertvollsten und bedeutendsten Glockenensembles des deutschen Sprachraumes. Die große Glocke, die sog. Stürmerin mit ihren knapp 3 t Gewicht musste wegen eines Risses 2009 restauriert werden.



42 Kastl St. Christopherus

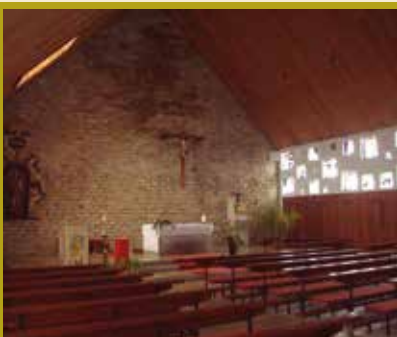
Auf Bitten der Gläubigen des Marktes ließ Abt Johannes Lang 1519 im Ort eine zweite Kirche erbauen. Bis dahin wurden die Kastler von Pfaffenhofen aus seelsorgerisch betreut.

Baulich ersetzt ein einfacher Fachwerk-Dachreiter einen Turm, auf dem drei Glocken aus dem Jahre 1960 hängen. Die Ölbergkapelle außen an der Nordseite, wurde erst bei der Kirchnerweiterung an die Kirche angefügt. Sie zeigt künstlerisch interessante Figuren.

Die Malereien im Innern, geschaffen Ende des 19. Jahrhunderts, stammen von dem Deininger Kirchenmaler Georg Lang.

Das Hauptdeckenbild stellt „Mariä Himmelfahrt“ dar, die vier Ecken bilden Medallions vom Hl. Willibald, der Hl. Walburga und zwei Bischöfen, an den Längs- und Querseiten Darstellungen aus dem Leben Mariens: die Verkündigung, die Geburt Jesu, die Darstellung im Tempel und den toten Heiland im Schoß Mariens.

Zeitgleich wurden auch der Hochaltar und die Seitenaltäre von L. Würth aus Amberg gefertigt, A. Luxendorfer aus Neumarkt vergoldete diese. Dem Zeitgeschmack entsprechend wurden sie 1971 entfernt, jedoch in den 90er Jahren wieder in ihren alten Platz eingegliedert.



43 Königstein St. Michael

1965, vier Jahre nach Auflösung des Simultaneums, erfolgte die Weihe der Kirche. Durch das unverfugte Bruchsteinmauerwerk entsteht eine besondere Raumwirkung. In den Altartisch wurden die Reliquien des hl. Justin - eines um das Jahr 160 in Rom enthaupteten Märtyrers, der als Verteidiger des Christenglaubens schon sehr früh verehrt wurde - eingefügt.

Hinter dem Altartisch befindet sich das 450 Jahre alte Kruzifix der Dreifaltigkeitskapelle von Breitenstein, links vom Altar befindet sich eine spätgotische Madonna mit Kind aus der Zeit um 1470. In die westliche Längswand sind farbige Fenster eingefügt,

die Szenen aus dem Alten und Neuen Testament darstellen. An der östlichen Längswand bietet sich dem Betrachter der Kreuzweg mit seinen 14 Stationen dar.

Das 1970 geweihte Geläut besteht aus der großen Michaelsglocke, der Dreifaltigkeitsglocke in Anlehnung an die Breitensteiner Kapelle, der Barbaraglocke als Hinweis auf die hier tätigen Bergleute und der Marienglocke. Die Orgel mit zwei Manualen und zehn Registern entstand 1980.



44 Königstein St. Georg

Der Ritter Gelphrad von Kungestein baute um 1125 die erste Kirche, St. Georg, als ritterliche Eigenkirche. Um 1450 entstand eine Chorturmkirche, wobei das Untergeschoß des bestehenden Kirchturms als Chorraum diente.

Noch heute ist in der Sakristei das spätgotische Gewölbe aus der Zeit um 1480 mit seinen sehenswerten floralen Malereien aus dem 16. Jh. vorhanden. Wegen Baufällichkeit trug man 1721 die oberen Turmpartien ab, der Turm erhielt ein Kuppeldach mit einer steilen Pyramidenspitze. Wegen des schlechten Bauszustandes kam es 1782 zum Bau eines neuen, um 90° gedrehten Langhauses. Der gotische Chor im Unter-

geschoss des Turmes wurde fortan als Sakristei verwendet. Der Chor war nun nach Süden gerichtet und die Breite des neuen Kirchenschiffs entsprach etwa der Länge des alten.

Aus Michelfeld erhielt die Gemeinde einen großen barocken Hochaltar mit vier gewundenen Säulen. Von 1817 bis 1819 wurde der Kirchturm mit Quadern der Burg Breitenstein erhöht und mit der Zwiebelkuppel geschmückt, 1905 kam eine Orgel hinzu. Bis 1965 wurde St. Georg als Simultankirche genutzt.



45 Königstein-Breitenstein St. J. Nepomuk/Hl. Dreifaltigkeit

Die Kapelle auf dem exponierten Felsplateau ist der Rest einer Burg, erbaut um 1200 von den Breitensteinern, sie als Reichsministerialen in den Diensten der Stauer standen. Bei dem aus mächtigen Dolomitquadern errichteten Bau handelte es sich ursprünglich um ein Tor mit Oberkapelle. Die Kapelle hatte dabei apotropäische (Unheil abwendende) Funktion und sollte bei einem Angriff die Zerstörung des Tores verhindern. Im Untergeschoss befindet sich die einstige, quer zur Raumachse laufende Torpassage. Sie ist in einer Tonne gewölbt und damit feuerfest. Von ihr führte eine Brücke hinüber zur hundert Jahre älteren Burg auf dem Altbreitenstein.

Das romanische Portal der Oberkapelle besitzt ein Tympanon, das ursprünglich bemalt war. Wie am unterschiedlichen Mauerwerk ersichtlich, war die Apsis der Kapelle einst niedriger.

1756 baute der Königsteiner Pfarrer Wolfgang Adam Berschmid die auffällige Burgkapelle in der heutigen Form um. Bis die Oberkapelle fertig war, nutzte er das Untergeschoss als Behelfskirche und verband dazu die Torpassage durch die große Öffnung mit dem angrenzenden Raum. Berschmid beschaffte auch den einfachen Säulenaltar. Das heutige Doppelpatroszinium stammt aus der Barockzeit.



46 Kümmersbruck-Theuern St. Nikolaus

Die Pfarrei Theuern wurde vermutlich vom Ortsadeligen im 13. Jahrhundert (Erstnennung 1326) errichtet, der sie auch materiell ausstattete. Bis 1948 hatte der Schlossherr das Recht, den Geistlichen vorzuschlagen (Präsentationsrecht).

Kirche, Gerichtsdienerehaus, Gastwirtschaft und das Hammerherrenschloss bilden zusammen ein stimmiges Gebäudeensemble. Der Turm aus dem 12. Jh. und Kirche waren ursprünglich nicht verbunden. Es handelte sich um einen Kampanile wie in St. Stephan in Ensdorf.

Im Kircheninneren ist eine spitzbogige Öffnung in der Mauer erkennbar, von der aus

wohl ein Gang von der ehemaligen Burg in die Kirche führte. 1482 wurde die Kirche bis zum Turm verlängert, 1739 ganz oder teilweise neu gebaut.

Der Hochaltar entstand um 1740. Das Altarbild mit dem Hl. Nikolaus war bereits 1725 vorhanden. Die Seitenfiguren stellen den Hl. Josef und den Hl. Franz-Xaver dar. Auf dem rechten Seitenaltar der Hl. Johannes Nepomuk (um 1744), auf dem linken Maria unter dem Kreuz.

Im Chor sind Grabsteine von Peter Portner (Hofmarksherr in Theuern, gest. 1534) sowie von Freiherr Joseph Christian Lochner von Hüttenbach (gest. 1789) untergebracht.



47 Kümmersbruck St. Antonius/St. Wolfgang

Eigentlich sind es zwei Kirchen. Von der spätmittelalterlichen Antonius- und Wolfgangskapelle ist der Chor mit dem Kreuzrippengewölbe erhalten. Das Langhaus wurde vor 1737 erweitert und 1922 verlängert, der Turm erhöht.

Die Altäre stammen aus der säkularisierten Franziskanerkirche St. Bernard in Amberg, dabei ist das Altarbild des rechten Seitenaltars mit der Hl. Familie, vermutlich von Caspar de Crayer, noch im Original erhalten. Der Hochaltar zeigt die Versuchung des Hl. Antonius (1935), der linke Seitenaltar die Aufnahme Mariens in den Himmel. Über dem Seiteneingang das ehemalige Altarbild mit dem Hl. Michael. Kanzel, Kreuzweg

und Stuhlwangen stammen aus dem 18. Jahrhundert.

1975/77 erfolgte der Anbau. Die vollplastischen Wandreliefs und die bunten Fenster stellen Szenen aus dem Alten und Neuen Testament dar. Am Altar die Hochzeit von Kana, am Tabernakel Christus als lebendiger Weinstock und am Ambo die vier Evangelisten. Erwähnenswert auch die Pieta an der dem Friedhof zugewandten Wand.



48 Neukirchen Peter und Paul (evangelisch)

Die Kirche beherrscht mit ihrem Spitzturm den historischen Ortskern. Bis 1928 stand hier das einzige Gotteshaus von Neukirchen. Die Erstnennung liegt zwar im Dunkeln, doch hat die Renovierung in den 1980er Jahren romanische Wurzeln erbracht: stilreine Rundbogenfenster im Langhaus (eines davon wurde an der Südseite freigelegt) und unter dem heutigen gotischen Chor eine eingezogene (= schmälere) Apsis. Diese Stilmerkmale weisen auf eine Erbauung um 1200 hin.

Seit jeher war das Gotteshaus Eigen- und Grablegekirche der Rupprechtsteiner Adels-

geschlechter, ab dem 14. Jahrhundert der Freudenberger, deren Wappen und Epitaphien hiervon künden. Ihr gotisches Kleid erhielt die Kirche im 15. Jahrhundert. Das Kreuzrippengewölbe des Chores mit zwei Jochen, die Maßwerkfenster sowie die äußeren Strebebögen sind Ausdruck dieser Stilepoche.

Nach Auflösung des Simultaneums 1929 wurden die oberen Emporen beiderseits der Orgel durch eine Nordempore ersetzt. Glanzpunkt der Kirche ist der formschöne romanische Taufstein, der auf einer Altarplatte der Ermhofer St. Martinskirche ruht.



49 Neukirchen Peter und Paul (katholisch)

Im Kontrast zur altherwürdigen früheren Dorfkirche steht das im Neu-Barockstil erbaute katholische Gotteshaus. Die Weihe 1928 folgte nach 276 Jahren Simultaneums dem Wunsche der größer werdenden katholischen Gemeinde nach einem eigenen Gotteshaus.

Der Hochaltar zeigt die Kirchenfürsten, die beiden Seitenaltäre sind Maria bzw. dem Hl. Josef gewidmet. Letztere stammen, wie auch der Flügelschrein, die gefasste Skulptur der Anna selbtritt (beide an der südlichen Langhauswand) und der ausdrucksvoll gearbeitete Heiland an der Geißelsäule

(Nordwand) aus der Mutterkirche. Von besonderer künstlerischer Qualität offenbart sich der dreiteilige spätgotische Flügelaltar, eine meisterliche Nürnberger Holzschnitzerei aus dem Jahre 1521. In der Mitte ist Maria auf einer Mondsichel dargestellt. Engel tragen diese und eine Krone.

Die vier Reliefs auf den Seitenflügeln symbolisieren die Geschichte von der Menschwerdung Christi. In zwei Deckengemälden sind das letzte Abendmahl (Chor) und die Himmlische Glorie (Langhaus) dargestellt. Den Chorraum schmückt ein Volksaltar aus Jura-Marmor.



50 Poppenricht St. Michael (evangelisch)

St. Michael ist ein typisches Beispiel für die Religionswirren im Amberg-Sulzbacher Land. Ursprünglich zu St. Georg in Amberg gehörend, wurde die Pfarrei in calvinistischer Zeit nach Sulzbach umgepfarrt. 1627 kam die Rekatholisierung und mit dem Westfälischen Frieden erneut die Einführung des lutherischen Bekenntnisses bis zur Nutzung durch beide Religionen nach Einführung des Simultaneums.

Die Datierung der ehem. Glocke mit 1309/11 könnte ein Hinweis auf den Bau der einstigen Chorturmkirche sein.

Unter Beibehaltung des Turmes wurde die Kirche 1870/71 neu errichtet. Das Altarbild zeigt die Vertreibung Luzifers aus dem Paradies durch den Erzengel Michael. Zwei Engel tragen seinen Schild mit der Aufschrift QUIS UT DEUS? (Wer [ist] wie Gott?) Am Altarauszug ist Gott Vater dargestellt. Die barocke Kanzel mit dem puttenbesetzten Schalldeckel befand sich bereits in der Vorgängerkirche.

1502 wurde ein Wehrfriedhof angelegt zur Entlastung des Friedhofs bei St. Georg, der bis dahin als Begräbnisstätte diente.



51 Poppenricht St. Michael (katholisch)

Die Auflösung des Simultaneums erforderte den Neubau einer katholischen Kirche. Damit wurde 1962 begonnen. Zuerst sticht das großflächige Sgraffito über dem Portal ins Auge. Es besteht aus vier verschiedenfarbigen Putzlagen, die, entsprechend dem gewünschten Farbton, wieder abgetragen wurden. Dargestellt ist der Hl. Michael, wie er die Erlösten von den Verdammten scheidet, darüber Christus auf dem Richterstuhl und Mutter Maria als Fürsprecherin.

Großartig sind die fünf dreibahnigen Bleiglasfenster mit ca. 25.000 Einzelgläsern. Das erste Fenster zeigt das Gleichnis vom reichen Fischfang, die Bergpredigt und das Himmlische Jerusalem, das zwei-

te den Einzug Jesu in Jerusalem und das Letzte Abendmahl, das dritte die Fußwaschung und das Ölberggeschehen, das vierte Fenster das Gleichnis vom Guten Hirten und das Kreuzesopfer, das fünfte Fenster stellt den Abstieg Jesu in das Reich des Todes, seine Auferstehung und die Aussendung des Hl. Geistes dar.

Aus der alten Simultankirche stammen der Gekreuzigte mit der Schmerzensmutter, während die übrigen Figuren Neuschöpfungen sind. Am ältesten ist eine spätgotische Madonna im rückwärtigen Teil der Kirche.



52 Rieden-Vilshofen St. Michael

Es sind drei Kirchen: Die Pfarrkirche St. Michael geht auf das 12. Jahrhundert zurück. Ab 1280 hatte das Benediktinerkloster Ensdorf das Patronatsrecht. Im Stil des Rokoko wurde sie 1781 neu gestaltet. Am Hochaltar mit Baldachin tragen Engel das Maria-Hilf-Bildnis, über dem Tabernakel steht der Erzengel Michael. Bemerkenswert am linken Seitenaltar ist die Darstellung Jesu mit dem flammenden Herzen als Symbol der göttlichen Liebe.

Der rechte Seitenaltar ist dem Hl. Leonhard gewidmet. Die Deckengemälde veranschaulichen den Sieg des Erzengels Michael über den Satan und das Letzte Abendmahl Jesu. Die volkstümlichen Fresken an der Emporenbrüstung zeigen die Übergabe der Pfarrei an das Kloster Ensdorf, den Bildersturm in der Reformationszeit, die Wiederherstellung der katholischen Pfarrei und die Weihe des Gotteshauses 1781.



Die dem Hl. Laurentius geweihte Allerseelen-Bruderschafts-Kapelle mit dem darunter liegenden ehem. Karner (Gruft) geht auf die Zeit um 1300 zurück. Auf dem Altarblatt des schönen Akanthusaltars der Hl. Laurentius als Fürsprecher der Armen Seelen. Im barocken Arme-Seelen-Zyklus wird die Reinigung der Seelen durch die Gnade Christi, durch Gebet, Fürsprache und gute Werke dargestellt, damit sie der Gemeinschaft des Himmels würdig und in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen

werden können. Der Heiligenhimmel auf der Westseite ist geprägt durch die Ordenstradition der Benediktiner.

Das Arme-Seelen-Loch im Boden vor dem Altarraum verbindet den Karner mit dem Kirchlein und stellt so bildhaft die Verbindung der Verstorbenen mit der heilschenkenden Gegenwart Christi im heiligen Messopfer dar. In der Vorhalle der Gegeißelte Heiland, der Hl. Petrus und die Hl. Maria Magdalena.



Die Wieskirche zum Gegeißelten Heiland wurde 1751 eingeweiht. Die Figur des Gegeißelten Heilandes ist mit echtem Haar ausgestattet. Links der hl. Florian und rechts der hl. Wendelin. Die Kapelle dient heute der Aufbahrung der Verstorbenen.

Der 1747 geweihte Kreuzweg auf den Pfarrberg wurde mehrfach erneuert und ist heute mit Eisengusstafeln ausgestattet.



53 Rieden Mariä Himmelfahrt

Unter Benutzung des älteren Turmes wurde 1716 mit dem Bau der 1890 vergrößerten Kirche begonnen.

Die Statue auf dem mit Akanthusschnitzwerk versehenen Hauptaltar stellt die unbefleckte Maria (Maria Immaculata) dar, links der Hl. Joachim, rechts die Hl. Mutter Anna. Der linke Seitenaltar ist der Marienaltar mit dem Hl. Dominikus und der Hl. Katharina von Siena. Auf dem rechten Seitenaltar der Tod des Hl. Josef mit dem Hl. Florian und dem Hl. Wendelin. Im Schiff das Kreuz mit der Schmerzhaften Mutter Gottes, darunter der Hl. Johannes

Nepomuk (re.) und der Hl. Sebastian (li.). Über der Sakristeitür eine schöne Pietà aus dem Hochbarock, auf der Kanzel die Bildnisse der vier Evangelisten. Die Madonna im Rosenkranz mit den 15 Rosenkranzgeheimnissen geht auf die Gründung der Rosenkranzbruderschaft 1752 zurück. Das Rokokogehäuse der Orgel stammt von dem Amberger Orgelbaumeister Funtsch aus dem Jahr 1776.

Bei einem Brand 1749 wurden 51 Häuser rund um die Kirche eingeäschert, die Kirche selbst blieb wie durch ein Wunder verschont.



54 Rieden Paul-Gehrhardt-Kirche

Erbaut hat die Paul-Gerhardt-Kirche 1958 Gustav Gsänger, der zeitgleich auch den Bau der Christuskirche in Sulzbach leitete. Die Evangelischen im Vilstal waren damals zumeist Flüchtlinge, die einen mühsamen Neuanfang bewältigen mussten. So hat der Architekt ihnen mit der Kirche einen großen Traum erfüllt hat: ein eigenes Dach über dem Kopf!

Die Decke mit ihrer schlichten Holzvertäfelung vermittelt zuerst Geborgenheit. Das auffallend schlichte Holztragwerk predigt zugleich davon, wer der Herr der Kirche ist:

Der Gekreuzigte! Denn ein Kreuz trägt die gesamte Kirche. Die Gemeinde versammelt sich um Evangelium und Sakramente unverrückbar wie Kanzel, Altar und Taufstein, allesamt aus dunklem Granit gefertigt.

Der Bau ist asymmetrisch, die Fenster sprengen das Rechteck die Bänke stehen schräg und richten Blick der Menschen unwillkürlich auf Christus – dargestellt in Kreuz und Pelikan. Als sagte der Bau: Ihr seid genug marschiert, als Soldaten und im Flüchtlingstreck!



55 Schmidmühlen St. Ägidius

Mit für den Bayerischen Jura typischen Bruchsteinmauern und wuchtigem Rundbogenportal wirkt die Kirche älter, wurde jedoch erst 1933 vom Münchner Architekten Hans Döllgast im neoromanischen Stil errichtet und 1972 erweitert. An den gotischen Vorgängerbau erinnert ein neben dem Portal wieder verwendeter Stein mit der Jahreszahl 1486.

Ein Element der „Bayerischen Toskana“, wie das Lauterachtal gerne genannt wird, ist der 1832-34 errichtete Kirchturm. Ob sich König Ludwig I., der den Turmbau finanzierte, von der Landschaft inspirieren

ließ, als er die eigenwillige Form mit italienisch anmutendem Flachdach bestimmte? Die Glocken aus Gotik, Renaissance und Barock überstanden bis auf die Sterbeglocke den Einsturz des alten Kirchturms von 1807. Im neuen Turm wieder verwendet, zählen sie zu den interessantesten historischen Geläuten des Vilstals. Im Innenraum wurde die Ausstattung des Vorgängerbaus übernommen. Die Seitenaltäre, den Heiligen Sebastian und Maria geweiht, stammen aus dem Rokoko. Der Hochaltar ist ein mächtiger klassizistischer Säulenaufbau von 1846 und zeigt den Kirchenpatron Ägidius.



St. Martin in Ermhof (Gemeinde Neukirchen)

Mehr als 1000 Jahre war St. Martin eine der ältesten Kirchen nördlich der Donau. 1306 erstmals urkundlich erwähnt, belegt ein in Rom ausgestellter Ablassbrief von 1457 die außergewöhnliche Rolle des dem Kirchenpatron St. Wendelin geweihten Gotteshauses.

Dass die Anfänge der Kirche bis an die Schnittstelle zwischen Heidentum und Christentum zurückreichen, wurde durch archäologische Grabungen offenkundig. Die gemeinsam mit den Fundamenten freigelegten Gräber wiesen auf heidnische Begräbnisriten wie Steinsetzungen oder Fesselung hin. Die älteste Kirche war ein Holzbau in Pfostenbauweise, spätestens im 9. Jh. trat an dessen Stelle eine steinerne Saalkirche, die, umgebaut im 11.

Jh., 1979 abgerissen wurde. Vieles spricht dafür, dass der fränkische König Karl der Große in der Zeit um 800 an der Gründung der Sakralstätte als karolingische Eigenkirche am Fronhof eines königlichen Grundherrn beteiligt war. Ermhof lag inmitten des fränkischen Einflussgebietes zwischen dem Burgzentrum Sulzbach und den Königsgütern Lauterhofen und Velden.

Die verschwundene St. Martinskirche stellt ein einmaliges und überregional bedeutendes Bodendenkmal dar. Mit der 2012 fertiggestellten Informations- und Dokumentationsstätte werden die Ausgrabungsergebnisse und die wechselvolle Vergangenheit des Gotteshauses präsentiert.



56 Schnaittenbach St. Vitus

Graf Gebhard II. von Sulzbach ließ 1163-68 die erste Kirche in Schnaittenbach bauen. In den folgenden Jahrhunderten erfolgten mehrere An- und Umbauten. 1712/13 wurde die heute noch stehende barocke Wandpfeilerkirche errichtet und 1910/11 um das Doppelte erweitert.

Den größten Teil der Ausstattung schuf Johann Michael Doser 1713 bis 1725. Das Altarbild des von Säulen flankierten Hochaltars zeigt das Martyrium des Hl. Vitus, der Auszug die Dreifaltigkeit. Links und rechts auf dem Altar befinden sich die großen Figuren des Hl. Petrus und des Hl. Paulus. Auf den Seitenaltären sind die

Hl. Maria und der Hl. Josef dargestellt. Auf dem Schalldeckel der Kanzel thront der Hl. Erzengel Michael mit Schwert und Waage. Der Hl. Franziskus wird auf dem Rokokoaltar gezeigt. Im Kirchenraum sind die Statuen der zwölf Apostel, des Hl. Sebastian und Hl. Nepomuk, der Hl. Barbara und Hl. Katharina sowie noch weiterer Heiligen verteilt. Das größte der insgesamt zwölf Deckengemälde, stellt die Krönung Mariens dar. Die Orgel von der Fa. Mattes aus Metten ist aus dem Jahr 1999 mit historischem Prospekt von Konrad Prandenstein von 1752. Beachtenswert sind ferner die wertvollen spätmittelalterlichen Epitaphien der Familie Kastner.



Bergfeste

Weit über die Grenzen der Oberpfalz hinaus sind die Bergfeste im Amberg-Sulzbacher Land bekannt. Noch heute dienen sie nicht nur zur Stärkung der Wallfahrer nach beschwerlichem Bittgang. Die Tradition der Bergfeste reicht weit in die Barockzeit zurück und lockt jährlich tausende Besucher an. Hier verbindet sich Frömmigkeit mit leiblichen Genüssen. Ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Herkunft sitzt man fröhlich im Dunstfeld von Weihrauch bei Bier, Käse und Bratwürsten zusammen. Das Mariahilf-Bergfest in Amberg geht auf das tragische Pestjahr 1634 zurück. Das Fest findet immer Anfang Juli um Maria Heimsuchung (02.07.) statt. Ihm folgt das Fest auf dem Annaberg in Sulzbach-Rosenberg um St. Anna (26.07.), das Frohnberg-Fest in Hahn-

bach um Maria Himmelfahrt (15.08.), dann die Mausberg-Festwoche in Gebenbach um Mariä Geburt (08.09.). Während bei vorstehenden Bergfesten eine ganze Woche gefeiert wird, findet das auf dem Gottvaterberg bei Auerbach anlässlich des Patroziniums Hl. Dreifaltigkeit am Sonntag nach Pfingsten und das auf dem Eggenberg bei Ens Dorf (14 Nothelfer) am 3. Sonntag im September statt. Auf den Namenstag von Johannes d. Täufer am 24. Juni geht das Johannisberg-Fest in Freudenberg, jeweils am nächstgelegenen Sonntag, zurück. Hinzu kommen Traditionsfeste wie das Buchbergfest und 122 Kirchweihen. Historisch bedingt ist damit das Amberg-Sulzbacher Land das an Kirchweihen reichste in Bayern.



57 Sulzbach-Rosenberg St. Marien

Vermutlich gab es bereits um 900 in Sulzbach eine Kirche als Zentrum der Christianisierung. Ein Priester wird erstmals 1252 erwähnt. Als Sulzbach 1353 privilegierte Hauptstadt Neuböhmens wurde, begann die Geschichte des heutigen Kirchenbaus. An einen Bau romanischen Ursprungs wurde der damals hochgotische, einschiffige Chor angefügt. Außen am Chor entstand die Figur des Hl. Wenzel mit den Gesichtszügen Kaiser Karls IV. 1412 begann in zwei zeitlich getrennten Bauabschnitten die Erbauung des dreischiffigen Langhauses mit vier Jochen, das 1488 fertiggestellt war.



Die Kirche wird durch achteckige Pfeiler rhythmisiert. Im Gegensatz zur Basilika ist hier die Wand über den Mittelschiffarkaden nicht durchgefenestert, da alle drei Schiffe unter einem Dach liegen. Am zweiten Joch des südlichen Seitenflügels schloss das Hauptportal (heute Taufkapelle) an. 1526 erfolgte der Einbau der Westempore und 1529 der Anbau der „Bibliotheca“ am Westende des nördl. Seitenschiffs, deren Untergeschoß als „Beinhaus“ dien-

te. Unter dem Presbyterium wurde 1656 eine Fürstengruft für die katholischen Pfalzgrafen von Sulzbach geschaffen.



Die Reformatoren entfernten die Seitenaltäre und Heiligenstatuen und übertünchten die farbig gefassten Kirchenwände. Die heutigen gotischen Kunstgegenstände wurden vermutlich deponiert und sind erst nach Einführung des Simultaneums 1652 wieder in die Kirche zurückgekommen. Der Hochaltar entstand 1710 nach einem Entwurf von Herzog Theodor Eustach. Links der Hl. Theodor, rechts der Hl. Eustachius, die Namenspatrone des Herzogs.

Das Hochaltarbild mit der Aufnahme Mariens in den Himmel und der Hl. Dreifaltigkeit im Auszug ist ein Werk von Hans Georg Asam († 1711 in Sulzbach), dem Vater der berühmten Gebrüder Asam. In den südlichen Seitenaltar (1640) sind wertvolle spätgotische Bildwerke eingebunden (der Tod Mariens im Auszug und Figuren der Hl. Margarethe und Hl. Barbara). In der Taufkapelle ein zwölfeckiger, spätgotischer Taufstein mit Spitzbogenfries und Laubwerk. Die „Früchtekanzel“ stammt aus dem Jahr 1642.

Die Kirche wurde seit 1652 simultan betrieben. Vor dem katholischen Hauptaltar stand bis zur Auflösung des Simultaneums 1957 der evangelische Altar, dessen Bild (Abendmahlszene) versenkbar war.



58 Sulzbach-Rosenberg St. Anna

Im Peutental, nordwestlich von Sulzbach, lässt sich bereits im 14. Jh. eine im Zuge der Reformation untergegangene Wallfahrt zur Hl. Anna nachweisen. Pfalzgraf Christian August stiftete 1656 nach seiner Konversion zum katholischen Glauben eine Holzkapelle auf dem Kastenbühl, ließ das aus dem Peutental stammende Gnadenbild wieder aufstellen und erneuerte die Wallfahrt. Des großen Zuspruchs wegen entstand 1676 eine Kapelle aus Stein, an die 1787 ein Langhaus angebaut wurde. Als die Kirche wiederum zu klein geworden war, verlängerte man das Langhaus 1903 um 10 m. Der Turm erhielt Anfang des 20. Jahrhunderts seine Zwiebel-

und 1903 vollendeten Turmes befindet sich eine Lourdesgrotte mit einem Restbestand von 18 wertvollen Votivbildern.

1736 wurde eine Eremitenklause an die Kirche angebaut, die heute während des Annabergfestes als Sakristei dient. Davor eine 1706 geschaffene Kreuzigungsgruppe in Sandstein mit Maria, Maria Magdalena und Johannes.

Die südlich der Wallfahrtskirche im Jahre 1753 erbaute Loretokapelle, das Haus der Hl. Familie, das der Legende nach Engel von Nazareth nach Loreto in Süditalien getragen haben, samt deren Ausstattung ist eine Stiftung der Kurfürstin Elisabeth Auguste. Der Freialtar im Zentrum des Freigeländes wurde im Jahr 1981 errichtet.



In der Frühzeit des Rokoko entstand 1737 der Hochaltar. Das Doppelwappen im Auszug erinnert an die Stifterin Eleonore Philippine, Witwe des Pfalzgrafen Johann Christian. Das Altarblatt zeigt eine Lesestunde der Mutter Anna mit Maria. Im Zentrum des Altars das um 1520 geschaffene Gnadenbild, ein spätgotisches Schnitzwerk der Mutter Anna mit Maria und dem Jesuskind (sog. „Anna selbdritt“). Zu beiden Seiten des Altars befinden sich Votivgaben als Zeugen einer aktiven Wallfahrt. Ein kunstvolles, 1740 gestiftetes schmiedeeisernes Gitter schirmt den Chorraum ab.

Im untersten Geschoß des 1827 erbauten



Die von der Stadt zur Kirche führende Lindenallee mit den Kreuzwegstationen geht auf Pfalzgraf Karl Theodor (ab 1777 Kurfürst von Bayern) zurück.



59 Sulzbach-Rosenberg Christuskirche

Erst 1954 konnten sich die beiden Sulzbacher Kirchengemeinden verständigen, das über 300 Jahre währende Simultaneum zu beenden und für die evangelische Gemeinde eine neue Kirche zu bauen. Die katholische Pfarrei stellte dafür den Bauplatz zur Verfügung. 1958 wurde die neue Christuskirche eingeweiht. Erbauer des Gotteshauses war der Münchener Architekt Gustav Gsaenger. Er hatte auch schon die Münchener Bischofskirche St. Matthäus geschaffen, zu der die Sulzbacher Christuskirche im Inneren unverkennbar einige Parallelen aufweist.



Im Gegensatz zum eher konservativen Äußeren ist der Kirchenraum modern im Stil der 1950er Jahre ausgeführt. Sofort fällt das von Angela Gsaenger in Mosaik-Technik aus 1100 Platten in 33 verschiedenen Marmorarten gestaltete Altarbild „das himmlische Jerusalem“ ins Auge. Die vergoldeten Tore Jerusalems stechen farblich hervor.

Das Kreuz Jesu ist in das helle, göttliche Licht Jerusalems getaucht. Auch das Kreuz des an seine Vergebung glaubenden Schächers hat noch Anteil am hellen Licht, wogegen das Kreuz des Verstockten in tiefe Finsternis zu versinken scheint. Ähnlich eindrucksvoll ist das vor der Altarwand hängende überlebensgroße Kruzifix.

Ein weiteres bemerkenswertes Kunstwerk ist das in der Mitte der Ostwand hängende Epitaph des 1574 verstorbenen Sulzbacher Landrichters Ulrich Sitzinger. Es zeigt Christus bei der Kindersegnung, im Vordergrund ist die Familie Sitzinger abgebildet.

Baulich auffällig ist die asymmetrische Gestaltung des Kirchenraumes, die sich aus der Forderung ergab, Sitzplätze für 800 Personen bereit zu stellen. Das war nur durch Einfügung einer Seitenempore zu verwirklichen. Auf dieser Empore steht auch die 1959 erbaute und 1988 erweiterte Orgel. Der Kirchturm ist 60 m hoch und entspricht damit genau der Höhe der benachbarten alten Stadtpfarrkirche.

Der Besucher hat über den direkt vom Haupteingang aus zu erreichenden Andachtsraum freien Blick in das Innere der Kirche. Hier befinden sich auch ein Flügelaltar mit den drei Stationen des Heilsweges Christi: Einzug in Jerusalem, Kreuzigung und Auferstehung, sowie das älteste Kunstwerk der Kirche, ein spätgotisches steinernes Engelsgürchen mit Kreuz.



60 Sulzbach-Rosenberg Herz Jesu Kirche

Ende des 19. Jh.s war durch den Arbeitskräftebedarf der Maxhütte in dem einst rein protestantisch geprägten Umfeld die Zahl katholischer Bürger in Rosenberg weitaus höher als die der Lutheraner. Die Simultankirche St. Johannis konnte die inzwischen auf das Fünffache angestiegene Zahl der Einwohner nicht mehr fassen, eine Erweiterung war aufgrund der exponierten Lage nicht möglich. So kam es zum Bau der katholischen Kirche Herz-Jesu. Es entstand eine neugotische dreischiffige Basilika.

Der Hauptaltar zeigt auf dem linken Flügel Jesus, wie er am Jakobsbrunnen ras-

tet. Auf dem rechten Flügel die Anbetung Jesu durch die Magier. Auf den während der österlichen Bußzeit geschlossenen Flügeln wird Jesus in der Ölbergangst und sein Weg nach Golgatha gezeigt. Auf dem linken Seitenaltar Maria mit dem Kinde, der rechte Seitenaltar zeigt die Heilige Familie.

Im Querschiff zwölf farbig gefasste gotisierende Apostelfiguren jüngster Zeit. Sehenswert sind die Skulpturen an den Langhauspfeilern, von denen die beiden spätgotischen Johannisfiguren (nächst dem Chor) aus der nunmehr evangelischen Johanniskirche stammen.



Kirche & Wirtshaus mit Pfiff

Kirche und Wirtshaus ist in Bayern ein Gespann, das einfach zusammengehört. Im Amberg-Sulzbacher Land kreierte man 2002 „Kirche & Wirtshaus mit Pfiff“. Während einer Kirchenführung lassen hier zum Beispiel ein kurzweiliges Spiel auf einer klangschönen Orgel oder der Auftritt eines Gesangsvereins den Kirchenraum auch akustisch wirken, beim Besteigen von Kirchtürmen öffnen sich neue Perspektiven, interessante Vorträge ergänzen das Kulturprojekt. Beim anschließenden gemütlichen Teil im traditionsrei-

chen Gasthaus übernimmt der Wirt das Wort und schildert die interessantesten Meilensteine der Vergangenheit „seiner“ Mauern.

Jährlich finden vier oder fünf Veranstaltungen statt. Die Termine werden in einem Flyer und im Veranstaltungskalender www.amberg-sulzbacher-land.de publiziert.



61 Ursensollen St. Vitus

Die erste Kirche in Ursensollen wurde 1323 erbaut und ist dem Hl. Märtyrer St. Vitus geweiht. Zwischen 1712 und 1715 wurde ein neues Gotteshaus errichtet, 1955 die Kirche erweitert und mit einem Turm versehen. Die Kirche besticht durch einige kunstgeschichtliche Besonderheiten.

Deutlich setzt sich der schlichte Neubau von 1955 im Osten vom barocken Langhaus im Westen ab. Hier findet sich eine gurtgegliederte Sticksäulenreihe mit kräftigen toskanischen Pilastern.



Der Hauptaltar, aber vor allem die Seitenaltäre, sind beeindruckende Beispiele von Akanthus-Altären. Die beiden Seitenaltäre gehören noch zum echten böhmisch-oberpfälzischen Akanthustyp, die Ranken sind ohne jede architektonische Zutat ausgeformt. Sie beginnen erst in der Mitte der Altarnische und schwingen sich in sanften Kurven hinauf bis zu den Stifterwappen der Haller von Hallerstein. Links findet sich das Stifterwappen der Familie des Jakob von Thünefeld. Geschnitten und gefasst wurde der Hochaltar 1712 von Meister Georg Wolfgang Donhauser aus Lauterhofen. Die beiden Bauernheiligen links und rechts des Hochaltars, der Hl. Sebastian und der Hl.

Wendelin, zeigen den engen Bezug der bäuerlichen Bevölkerung zu ihrem Gotteshaus.

Der linke Seitenaltar (vom Kirchenschiff aus gesehen) ist dem Hl. Josef geweiht. Er wird vom Hl. Paulus (links) mit seinen Attributen Buch und Schwert und dem Hl. Petrus (rechts) mit Buch und Schlüssel eingerahmt.

Der rechte Seitenaltar ist der Mutter Gottes geweiht, eingerahmt vom Hl. Ignatius (rechts) und dem Hl. Franz Xaver (links), die das Wirken der Jesuiten in Ursensollen zur Barockzeit dokumentieren.

Hervorzuheben ist das fast einen Meter hohe Messingepitaph des Johann von Erkenbrechtshausen, des 1578 verstorbenen Hofmarksherrn. Als Angehöriger des Ritterstandes trägt er den Plattenharnisch und kniet demutsvoll vor dem Gekreuzigten. Die parkähnliche Landschaft im Hintergrund symbolisiert das Himmlische Jerusalem. Das Epitaph ist der Renaissance zuzuordnen, der Schrifttyp erinnert noch sehr an die Gotik.

Über dem nördlichen Portal steht der Hl. Johannes von Nepomuk. Über dem südlichen Eingang sehen wir eine Figur der Hl. Katharina mit dem Rad.



62 Ursensollen-Hohenkernath Mariä Himmelfahrt

Wahrscheinlich hat sich die Pfarrei im 14. Jahrhundert aus einer Schlosskaplanei entwickelt. Angenommen wird, dass die 1968 abgerissene Sakristei die Schlosskapelle war.

Ein romanischer Taufstein aus der Zeit um 1200 dient heute noch seinem Zweck. 1968 wurde das Langhaus der alten Kirche durch einen Neubau ersetzt. Der Turm blieb erhalten und birgt kunstgeschichtliche Sehenswürdigkeiten, wie den Rokokoaltar mit Säulen und geschweiften Streben (um 1750), einer eindrucksvollen Darstellung des Patroziniums Mariä Himmelfahrt und

einige sehenswerte Grabtafeln der Schlossbesitzerfamilien. In den Jahren 1864/65 ließ der letzte adelige Besitzer des Schlosses das Altarblatt neu malen. Die 12 Apostel finden Rosen im leeren Grab der Mutter Gottes vor.

Am Gesims findet sich das Wappen der Haller von Hallerstein. Der linke Seitenaltar war einst dem Hl. Josef, der rechte dem Hl. Sebastian geweiht. Die Orgel schmücken die Hl. Cäcilia und der Hl. Josef. Der Kreuzweg entstand 1865 im Nazarenerstil. Die Figur des Erzengels Michael wurde erst 2013 aufgestellt.



63 Ursensollen-Hausen St. Georg

Die bis 1810 gut besuchte Wallfahrtskirche wurde 1326 erstmals erwähnt. Nachdem die romanische Vorgängerkirche nicht mehr den Bedürfnissen genügte, errichtete man 1914 die jetzige neubarocke Kirche. Die Innenausstattung wurde, bis auf den Hochaltar, in das neue als Saalkirche konzipierte Gotteshaus übertragen.

Am Hochaltar der Hl. Georg auf einem Schimmel. Links die Statue des Hl. Sebastian, rechts teilt der Hl. Martin seinen Mantel mit einem Bettler, zu beiden Seiten je zwei barocke Reliquienschreine. Über dem Chorbogen erinnert die Inschrift an das Baujahr: „Von Pest, Hunger und

Krieg erlöse uns, o Herr! Erbaut im Kriegsjahr 1914“.

Szenen aus dem Leben St. Georgs bestimmen die Bildprogramme an der Decke. Besonders erwähnenswert ist das im Langhaus: St. Georg hilft den Menschen, wobei der Bezug zum 1. Weltkrieg mit dem Abbild eines Frontsoldaten festgehalten wird.

Auf dem Schalldeckel der Kanzel der Apostel Paulus mit dem Schwert, unter der Kanzel nochmals eine Darstellung des Hl. Georg im Kampf mit dem Drachen.



64 Vilseck St. Ägidius

Die Grundmauern des Turmes gehen auf die Romanik zurück, der Chorraum mit den schmalen Fenstern und dem Kreuzrippengewölbe wurde zwischen 1407 und 1412 erbaut, das Langhaus zeigt üppigen Barock. Die Figur des als Einsiedler lebenden Kirchenpatrons Ägidius finden wir auf dem Hochaltar, flankiert von Bischof Otto I., dem Hl. Georg, dem Hl. Sebastian und dem Hl. Wolfgang. Den oberen Teil des Altares bildet eine Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit mit der Krönung Mariens, Kaiser Heinrichs II. und der Hl. Kunigunde.

Die sehenswerten Relieftafeln des 1520 entstandenen ehemaligen gotischen Flügelaltars im Chorraum stammen von der Dürerschule und stellen Szenen aus dem Leben Mariens dar. Ebenfalls im 16. Jahrhundert wurden die 14 Nothelfer gefertigt, die ursprünglich das Langhaus der St. Leonhardskapelle schmückten. Vom Chorbogen grüßt eine Mondsichelmadonna.

Ein schwerer Brand im Januar 2013 im Kircheninneren zerstörte die Rokokokanzel mit den vier Evangelisten. Ein Abstecher lohnt sich zum benachbarten Zwingerfriedhof.



65 Vilseck-Schlicht St. Georg

Die katholische Pfarrkirche ist im Kern romanisch, hat einen gotischen Chor mit Kreuzrippengewölbe und wurde später barockisiert.

Der romanische Taufstein befand sich ursprünglich dicht unter der Kanzel. Sein Halbkugelbecken ist mit einem Fries kleiner Schilde verziert. Chor und die Obergeschosse des 35 m hohen Turms weisen gotische Maßwerkfenster auf.

Den Hochaltar hat 1724 Johann Michael Doser, Bildhauer und Architekt aus Auerbach neu gestaltet. Das Altarbild stellt den

heiligen Georg in der Marter dar und wurde von Johann Gebhard aus Prüfening gemalt. 1734 folgte der Neubau des Langhauses. Seine Decke und die des Chores ziert eine Bandelwerkstuckierung. Im Zuge der Kirchnerweiterung wurde das Pyramidendach des Turms durch eine Kuppel ersetzt. Diese war zunächst mit Holzschindeln eingedeckt, wurde aber später mit Eisenblech und 1969 mit Kupferblech beschlagen.



66 Weigendorf-Ernhüll St. Margaretha

St. Margaretha ist Mittelpunkt des höchstgelegenen Weigendorfer Kirchdorfes Ernöhüll. Der Name des Dorfes, früher des öfteren mit „Ehrenhüll“ wiedergegeben, lässt den Schluss auf eine keltische Kultstätte zu.

In der Zeit der Christianisierung stand hier vermutlich eine Kapelle aus Holz, später aus Stein, die mit einem Friedhof und Bestattungsrecht ausgestattet war, was für eine adelige Eigenkirche spricht.

Die Kirche wurde unter der Verwendung mittelalterlicher Mauerstücke erbaut und später simultan genutzt. Als Ferialkirche

zu Etzelwang erfolgte die erste Erwähnung 1472. Aus den Jahren 1584, 1625 und 1744 sind Beschreibungen umfangreicher Sanierungen und baulicher Veränderungen dokumentiert. 1855 erfolgte der Anbau der Sakristei und des „Dachreiters“, des hölzernen Türmchens auf dem Giebel, das als Glockenstuhl dient. 1979 erhielt die in schlichtem bäuerlichen Barock ausgestattete Kirche den Altar mit dem Bild der Auferstehung Christi. Dieses ersetzte das Altargemälde der Kirchenpatronin Margaretha von Antiochia mit dem gezähmten Drachen. Margaretha zählt zu den 14 Nothelfern, sie gilt als Patronin der Gebärenden.



Akanthusaltäre

Der Akanthusaltar ist eine Sonderform des barocken Altars. Akanthus bezeichnet eine Mittelmeerstaudenpflanze, deren Blätter bereits die Griechen im fünften Jahrhundert vor Christus als Vorbild für Ornamente verwendet haben. Die Akanthusverzierung war in der Antike das charakteristische Merkmal des korinthischen Kapitells.

Akanthusaltäre sind überwiegend in der Oberpfalz und in Böhmen zu finden. Die Akanthusverzierungen gelangten in der Oberpfalz um und nach 1700 zur reinsten Ausprägung. Durch die ausschließliche Verwendung des Akanthuslaubs wurde die repräsentative Wucht der Spätbarockaltäre aufgegeben. Das „Sich-Empor-Ranken“

zum Licht, zu Gott, zur Unsterblichkeit ist die allegorische Handlung des Akanthus. Im Amberg-Sulzbacher Land tauchen die Akanthusaltäre meist im Umfeld der Goldenen Straße, einer alten Handelsstraße zwischen Nürnberg und Prag, auf.

Beispiele befinden sich in Auerbach, Hirschau, Wutschdorf, Lintach, Rieden, Ursensollen, Massenricht und Holzhammer.

AMBERG-SULZBACHER LAND



Tourist-Info Amberg-Sulzbach
Hallplatz 2
92224 Amberg
Tel.: +49 (0) 9621/10-239
Fax: +49 (0) 9621/ 37605333

tourist@amberg-sulzbach.de
www.amberg-sulzbacher-land.de



*Sind Sie auch schon Fan vom
Amberg-Sulzbacher Land?
Folgen Sie uns auf Facebook!*